Hermann und Hannelore Thur

Reise-Tagebuch

Mit der höchsten Eisenbahn der Welt
von Lhasa in Tibet
nach Peking in China

und der längsten Eisenbahn der Welt
-Transsibirische Eisenbahn-
von Peking
durch die Mongolei und Sibirien
nach Moskau.

Vom Samstag, dem 5. September 2009
bis Montag, dem 28. September 2009

Ein Wort vorab:

Die Sehnsucht nach der Ferne und dem Unbekannten kann heute endlich erfüllt werden, nachdem durch Perestroika und Ende des kalten Krieges die Möglichkeit geschaffen wurde, als einfacher Tourist und Weltenbummler die Weiten Sibiriens, Chinas und Tibets zu bereisen. Nach fast drei Jahren Planung und Terminsuche ist es geschafft, einer meiner größten Jugendträume und Abenteuerwünsche erfüllt sich, es geht auf der transsibirischen Eisenbahn durch das unendlich große und unbekannte Sibirien. Und dann wird noch gleich ein Besuch in Tibet und der jahrhundertelang unzugänglichen geheimnisvollen Stadt Lhasa dazu gepackt. Ein Besuch bei der legendären Terrakottaarmee und das Besteigen der großen chinesischen Mauer wird unter vielen anderen Erlebnissen ein weiterer Höhepunkte der Reise sein. Das die ursprüngliche Endstation Wladiwostok nicht dabei ist, kann man sicherlich verschmerzen.

Mit vielen Büchern und Reiseführern, im Fernsehen und im Internet haben wir uns auf dieses Abenteuer vorbereitet. Die Ärzte geben grünes Licht, die Visa sind erteilt, die Koffer gepackt und so geht's endlich los.

So, da will ich mal anfangen Euch über unsere Reiseerlebnisse zu berichten. Bedenkt aber bitte, dass dies kein neuer Reiseführer sein soll. Davon gibt es genug, die ausführlich und umfassend über Land und Leute berichten und deren Lektüre ich zur Ergänzung und Vertiefung allen Lesern empfehle. Ich werde mich daher hauptsächlich darauf beschränken, unsere direkten Eindrücke von der Reise sowie von Land und Leuten aufzuzeigen. Dabei gebe ich den Aussagen der jeweiligen Reiseleiter und den persönlichen Eindrücken Vorrang vor evtl. abweichenden sonstigen Beschreibungen. Eine Überprüfung und eigene Beurteilung über die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen war in der Kürze der Zeit sowieso nicht möglich.

1. und 2. Tag, Samstag/Sonntag 5./6.September 2009:

Anreise und Ankunft in Lhasa

Der Wecker rappelt und auf geht's. Kleines Frühstück und um 9.30 Uhr fahren wir mit Armin auf den Hahn. Tickets nach Frankfurt werden gekauft und schon kommt der Bohr-Bus. Rappelvoll; es kommen nicht alle mit. Gut, dass ich vorher im Internet Plätze reserviert hatte. Kurz vor zwölf sind wir am Flughafen Frankfurt und checken gleich ein. Wir bekommen die beiden letzten nebeneinander liegenden Plätze, die Maschine ist gut ausgebucht. Neben uns bleibt zum Glück ein Platz frei und ich kann meine Beine schön ausstrecken, denn vor uns in der Reihe sind nur 3 Sitze, sodass meiner überlappt.
Gepackt hatten wir super, 39,6 kg bei 2 x 20 kg Freigepäck. Wie sich im Laufe der Reise herausstellte, waren es doch wieder zuviele und zu feine Klamotten.

Wir haben Hunger und Durst und gönnen uns zum Mittagessen ein Sandwich mit Kaffee und Apfelschorle. Groß essen wollen wir nicht, wir müssen im Flugzeug ja noch speisen.

Frühzeitig gehen wir durch die Sicherheitskontrolle: Bei mir piepst es und ich werde gründlich abgesucht. Meine Schuhe werden nochmals gesondert durch den Scanner gelotst.

Hanne kauft sich im Duty free noch ein Silberkettchen, um ein Bild von Bennet um den Hals zu hängen. Geht gar nicht so einfach, da muss ich mit meinem durch die Sicherung geschleusten Taschenmesserchen bereits ein Glied abschneiden.

Pünktlich geht's zum Boarding und schon sind wir in der Luft. Bald gibt's Essen und dann schon Formulare für Ein- und Ausreise sowie einen Gesundheitsfragebogen. Der ist dummerweise bei den ganzen Mustern nicht dabei und so füllen wir nach bestem Raten aus.

Begrüßung und Einweisung sind auf Deutsch im Fernsehen. Ansonsten alle Programme in Chinesisch, Englisch oder Französisch. Ich lese, aber da machen die um 18.00 Uhr die Fenster zu und das Licht aus. Mit dem kleinen Platzlicht macht es keinen Spaß; so schreibe ich schon mal den ersten Berichtsteil und dann gibt's Augenpflege.

Zwischendurch wird immer mal wieder Alkoholfreies zum Trinken angeboten und zwei Stunden vor der Landung gibt's wieder ein warmes Essen. Könnte etwas mehr gewürzt sein.

Nach der Landung in Peking geht’s zuerst durch die Gesundheitskontrolle, dann durch die Passstelle, mann, sind die genau, und dann Empfang des Gepäcks. Draußen in der Halle steht unser Reiseleiter Wang, netter Bursche. Die ganze Gruppe trifft sich hier, wir sind nur 11 Personen, schön klein. Unsere Uhren werden um 6 Stunden vorgestellt.

Dann auf zum Transferschalter und wir checken nach Lhasa ein. Bei der Sicherheitskontrolle muss ich neben den Schuhen sogar meinen Geldgürtel ausziehen und durch den Scanner geben. So ein Flug nach Lhasa scheint gar nicht so einfach zu sein. Durch Witterungseinflüsse können die Flugzeuge in Lhasa oft nicht immer landen. So wird dieser von uns genutzte "Morgenflug" oft kurzfristig vorgezogen. Dann hätten wir den Anschluss verpasst und hätten bis zum "Abendflug" in Peking warten müssen. Zur Sicherheit hatte das durchführende chinesische Reisebüro für unsere ganze Gruppe zusätzlich Plätze auf diesem späteren Flug gebucht, denn in den beiden Vorwochen war diese Verschiebung fast täglich erfolgt.

Wir haben heute aber Glück und nach einer knappen halben Stunde fliegen wir schon los bis zur Zwischenlandung in Chengdu. Hier heißt es, entgegen der ursprünglichen Aussage: Aussteigen. Alle werden in den Wartebereich geschleust und steigen nach einer halben Stunde wieder ein. Bevor wir nach Lhasa losfliegen, stehen wir dann noch fast eine Stunde auf dem Rollfeld.

Ich habe einen Fensterplatz ergattert und kann so gut fotografieren. Beim Landeanflug ist es leider bewölkt. So haben wir keine gute Sicht nach unten und von den Bergen des Himalaja, die ja nicht weit südlich von Lhasa emporragen, sehen wir gar nichts. Der Flughafen liegt abseits der Stadt im breiten, aber auch sumpfigen Tal des Brahmaputra, der sich später durch eine über 5.000 m tiefe Schlucht nach Süden durch die Berge frisst um dann durch Indien zu fließen und in den Indischen Ozean zu münden. Beim Tiefergehen gelingt es mir dennoch, einige Bilder dieses mächtigen und breit mäandrierenden Flusses zu machen.

Unser Reiseleiter hat uns eine erste Ration Tabletten gegen Höhenkrankheit verteilt und erste Verhaltensregeln bei Problemen gegeben, mal sehen ob es hilft.

Hier am Flughafen Lhasa werden beim Verlassen des Gepäckbereichs sogar die Quittungsmärkchen mit den Koffern abgeglichen. Eine solche Kontrolle habe ich sonst noch nie auf der Welt erlebt. In Frankfurt z.B. kräht kein Hahn danach (höchstens der Besitzer, sofern der es erkennt) wenn ich mir einen fremden Koffer vom Band schnappe und damit rausgehe.

Unser Bus und die örtliche Reiseführerin, auch eine Frau Wang, stehen bereit. Wir bekommen von Ihr alle einen tibetischen weißen Seidenschal (tibetisch: Katag) zur Begrüßung überreicht und los geht's über den momentan hochwasserführenden Brahmaputra (tibetisch: Yarlung Tsangpo), durch einen längeren Tunnel und dann entlang des Lhasaflusses in die tibetische Hauptstadt. Unterwegs geraten wir noch in eine Polizeikontrolle und hängen wieder eine Viertelstunde rum.

Das "Brahmaputra Grand Hotel ", 5 Sterne (Zimmer 8331 im 3. Stock) ist super, wir leben hier faktisch wie in einem Museum. Neben zwei großen Sauerstoffflaschen (Preis 40 Yuan = ca 4 € steht auch eine Packung der besagten Tabletten gegen Höhenkrankheit in der Minibar.

In 26 Stunden (Nach Ortszeit sogar 32 Stunden) sind wir von Briedel nach Lhasa gefahren und geflogen. Vor nicht allzu vielen Jahren dauerte eine solche Reise mehrere Monate.

Abendessen mit Stäbchen an großer runder Tafel, großes Angebot an leckeren Speisen und Suppen. Das Yak-Fleisch schmeckt mir ausgesprochen gut.

Diese großen runden Tische mit der drehbaren Glasplatte in der Mitte, sind für unsere Gruppe ideal geeignet. Durch drehen kommt jeder an sein Lieblingsgericht und wir haben damit die ganzen Tage noch viel Spaß.

Mit dem Trinken hapert es, denn wir sollen zur Höhenakklimatisierung heute Abend grundsätzlich auf Alkohol verzichten und morgen geht's früh raus. Aber der schmackhafte Jasmintee wird uneingeschränkt nachgeschenkt.

Ein kleiner Spaziergang rund um den Block (ins Stadtzentrum und zum Palast sind ca 6 km, das ist für heute Abend zu weit) und Hanne schlummert schon, während ich noch nach Hause simse und den Tagesbericht fertigstelle.

Entfernungen:

Briedel - Hahn:	23 km
Hahn - Frankfurt:	112 km
Frankfurt - Peking:	7798 km
Peking - Chengdu:	1555 km
Chengdu - Lhasa	1267 km

3. Tag, Montag, 7. September 2009:

Lhasa, **Potala-Palast ..**

Der Tag begann schon mitten in der Nacht, als Hanne einen Anfall von Höhenkrankheit bekam und, nachdem die Wundertabletten vom Reiseführer und Aspirin nicht nutzen, eine Kartusche Sauerstoff inhalierte. Die stehen ja zum Glück auf jedem Zimmer.

Bis zum Wecken um 6.30 Uhr war sie aber wieder fit. Das Frühstücksbuffet war abwechslungsreich mit logischerweise chinesischem Einschlag.

Schon um 8 Uhr ging's los zum Potala-Palast, denn wir waren für 9 Uhr angemeldet. Maximaler Aufenthalt der Gruppe im Palast 1 Stunde. Überschreitung von nur 2 Minuten kostet schon 600 €uro!!! Strafe.

Momentan ist Hochsaison, die meisten Chinesen, aber auch ziemlich viele Japaner, kaum Langnasen.

4 von unserer Gruppe trauten sich die rund 400 Treppenstufen nicht zu und blieben unten. Man kommt schon ganz schön ans tief Einatmen, aber es lohnt sich. Herrlich ausgestattete Räume und tausende Buddhafiguren zwischen den Bildern. Leider darf drinnen generell nicht fotografiert werden. Da werde ich mir noch einen Bildband besorgen müssen, deutsch ist hier noch unbekannt.

Der Palast, der über Jahrhunderte immer wieder erweitert wurde, hat enorme Ausmaße. Die Bilder, die man von ihm gesehen hat, können den gewaltigen Eindruck dieses Bauwerkes gar nicht wiedergeben. Erbaut auf einem 130 m hohen Felssporn ist er noch bis zu 117 m hoch, 400 m lang und hat 130.000 qm Grundfläche. Über 1.000 Zimmer (offiziell-religiös: 999 Zimmer), 10.000 Kapellen und mehr als 20.000 Buddhastatuen. Für jeden Dalai-Lama seit der Inbetriebnahme 1645 wurden eigene Thron- und Audienzräume sowie eine Wohnung angebaut.

Holz, Seidenvorhänge und Teppiche überall, da das noch nicht mal was abgebrannt ist. Allein die tausende von Büchern, überwiegend uralte auf Seide geschriebene, wären dann für die Menschheit verloren. Eine ganze Gruppe Mönche ist stets dabei, die alten Bücher zu trocknen und dann wieder neu einzuschlagen und zurückzulegen. Keine Klimaanlage oder Feuchtigkeitskontrolle.

Die chinesische Kulturrevolution und die Versuche, die tibetische lamaistische Religion zu vernichten, gingen glücklicherweise am Potala-Palast vorbei, da hier nicht nur die frühere tibetische Regierung, sondern auch nachher die Autonomie-Verwaltung der Region ihren Sitz hatte. Die meisten Klöster und Tempel der Stadt und des ganzen Landes wurden in der Zeit der Kulturrevolution zerstört und viele Mönche verschleppt und umgebracht. Dabei dingen große Mengen unschätzbarer Kulturgüter unwiederbringlich verloren.

Nachher unten noch mal eine Fotosession und dann geht’s schon zum Mittagessen. Wiederum runder Tisch mit Stäbchen, das hält schlank. Mit den Getränken sind sie hier sparsam, für 7 bestellte Bier gab´s zusammen zwei Flaschen (im Menü enthalten). Auch wenn unser Handzeichen für zwei (Daumen und Zeigefinger) hier sieben bedeutet (zwei ist hier Zeige- und Mittelfinger), wollten sie uns einfach nicht mehr Bier auftischen. Bis die Bedienungen dann begriffen haben dass wir gerne draufzahlen, war einige Zeit vergangen.

Nächste Station war das mitten in der Stadt gelegene Gelbmützenkloster Jokhang, eine der heiligsten Stätten des Lamaismus. Jeder gläubige buddhistische Tibeter versucht, zumindest einmal in seinem Leben hierher zu pilgern und die Kostbarkeiten und Kultobjekte zu sehen und anzubeten. Je öfter man hierher pilgert und das Kloster betend oder niederfallend umrundet, desto mehr Erleuchtung wird einem zuteil und man kommt der Erlösung näher. (Könnte bald eine katholische Ablassregelung sein) Auch hier eine Unmenge von Stupas (Sarg, Grablege), Buddhafiguren und

Bildern. Stupas, auch Chörten genannt, sieht man in allen Größen in Tempeln, aber auch auf Berggraten uns sonstigen markanten Punkten, wo sie zu Ehren von Gottheiten erbaut wurden.

Die ganzen Räume sind voll von einheimischen Betenden, und dazwischen wir und einige andere Touristengruppen. Gesichtsform, Kleidung und Benehmen vieler zeigen, dass es von weither kommende Pilger, i.d.R. Nomaden, sind. Die Gläubigen küssen oder berühren mit dem Kopf die Buddhastatuen bzw. die Glasflächen davor. Auch die Kleinkinder werden von den Eltern mit ihren Köpfchen angeschlagen. An jeder Ecke brennen große oder kleinere Yak-Butter-Lampen. Diese Leuchten brennen Tag und Nacht. Auch hier die Frage nach Schadfeuern. Darüber hinaus wird bei allen Buddhas und sonstigen Gelegenheiten von den Einheimischen Geld geopfert. Berge von Scheinen. Wir beobachten einen Mönch beim Einsammeln. Der schließt eine Glasfenster auf, hinter der wie überall die Scheine liegen, hält einen Sack drunter und streicht ein. Schon ist der Sack fast voll.

Nennenswerte Schäden während der Kulturrevolution sind ausgebessert und die zerstörten Figuren ersetzt worden.

Viele Gläubige hier machen die rituelle Kyangcha, eine religiöse Niederwerfung. Jeder Buddhist soll in seinem Leben mindestens 111.000 Niederwerfungen ausführen um die höheren Stufen als Voraussetzung einer Reinkarnation zu erreichen. Auch auf dem Kora, der Umrundung des Potala, anderer Klöster und auch heiliger Berge, sieht man diesen Ritus.

Bei allen sich bietenden Chancen werden wir von der Reiseleitung auf die "Harmonie", so nennt man hier die Toiletten, aufmerksam gemacht. Diese sind nicht immer in annehmbarem hygienischen Zustand. Oft jedoch ist eine betreuende Reinigungskraft da und gegen ein geringes Entgelt sind die Erdlöcher nutzbar.

Dann endlich geht’s auf den berühmten Barkhor-Markt. Er erstreckt sich über mehrere Häuserblocks in deren Zentrum der Jokhang-Tempel liegt. Praktisch, denn die Marktstrasse entspricht der Kora, dem religiösen Umlauf um den Tempel, der jeweils dreimal erfolgen soll. So kann man Religion und Geschäft kombinieren. In den Gebäuden die festen Läden, davor kleine Verkaufsstände. Ein unübersehbares Angebot an Waren. Lebensmitteln, Textilien, Schuhen, Werkzeug und nicht zu vergessen, das ganze Gerümpel für die Touristen.

Im ersten feinen Laden in den uns die Reiseleiterin führt, kaufe ich Hanne einen schönen Onyxanhänger. Draußen an einem Strassenstand finde ich ein schönes T-Shirt, das gleich im Partnerlook für Bennet mitgekauft wird.

Auch die Kegelclubmitbringsel kann ich runterhandeln, aber für mich und den Wintergarten suche ich noch eine Gebetsmühle.

Jetzt haben wir zwei Stunden Pause, in denen wir in der Hotelbar tibetisches Bier probieren und ich anschließend meinen Bericht verfasse, während Hanne schläft, anstatt die Postkarten zu schreiben.

Heute Mittag erzählt uns eine "leitende" Angestellte auf Nachfrage, dass im Hotel keine Postkarten zu verkaufen seien und am Abend gibt's doch welche im Hotelshop, die passenden Briefmarken besorgt uns die Verkäuferin noch bei der Rezeption. Dabei tauscht sie bei mir noch 5 €-Münzen gegen ein €uroscheinchen, wobei sie den etwas zerknitterten Schein zunächst nicht haben will.

Um 18.00 Uhr rollen wir zum Abendessen, heute Buffet, aber stark chinesisch geprägt. Dazu sind für uns Messer und Gabel eingedeckt, Stäbchen liegen am Buffet bereit, die wir stilgerecht auch benutzen. Wenn schon, denn schon.

Nach dem Abendessen haben wir die Chance bekommen, an einer sogenannten Peking-Oper teilzunehmen. Supersache. Das Stück wurde von dieser tibetischen Truppe anlässlich der Olympiade in Peking 2008 choreografiert und dort im Stadion aufgeführt. Thema und Inhalt sind Sagen aus der tibetischen Geschichte. Ganz tolle Ausstattung, Der Soundmaster ist ein As, die Tänzer und Tänzerinnen Spitze und die Kostüme umwerfend schön.

Nur das Publikum, teils katastrophal. Die Quatschen laut über mehrere Sitze, telefonieren ungehemmt und rennen schon raus, als das Schlusslied angestimmt wird. Noch eine halbe Stunde nach Beginn trampeln ganze Gruppen hinein und dauernd rennen Leute hin und her. Das sei hier so üblich, kein Protest gegen Stück oder Personen, sagt man uns.

Auf dem Heimweg kommen wir nochmals am Potalapalast vorbei, kurzer Fotostop für eine Nachtaufnahme des hell angestrahlten Bauwerks.

Die Hotelbar ist schon zu und so geht's notgedrungen zu Bett.

4. Tag, Dienstag, 8. September 2009:

Lhasa, tibetische Klöster

Heute hatten wir eine ruhige Nacht und konnten etwas länger schlafen.
Gleich nach dem Aufstehen schicke ich Harry eine Geburtstags-SMS. Soll es doch bei ihm ruhig um 3 Uhr klingeln. Sie ist aber .laut späterer Aussage nicht angekommen.

Um 10 Uhr geht's los zum Dreprung-Kloster, der größten Anlage dieser Art in Tibet. 1959 wohnten hier über 10.000 Mönche. Heute nur noch ca 500. Das Kloster galt und gilt als eines der Zentren der tibetischen Unabhängigkeit. Es wurde daher in den 60-er Jahren zum Großteil zerstört und wird nunmehr Zug um Zug restauriert und wiederaufgebaut. An einem größeren Tempel waren hunderte Leute, darunter viele Frauen beschäftigt. Sie schnitten und sortierten kleine Äste und Büsche, die dann mit Sand und Lehm vermischt wurden. Das war der ursprüngliche Baustoff, mit dem auch die Erneuerung durchgeführt wird.

Der große Gebäudekomplex liegt noch ca 200 m höher als die Stadt. Über viele Treppen dann innen auf und ab. Herrliche Wandmalereien und tausende von Buddhastatuen. Zum Fotografieren wollten die für jedem Raum 20 Yuan (ca. 2 €), das war mir zuviel und als ich dann doch noch ein paar Buddhas knipsen wollte, waren wir draußen. Naja, dann im nächsten Kloster. Sehr viele Tibeter sind hier und haben ganze Geldscheinstapel in der Hand, die sie bei vielen Figuren ablegen, dieses Kaufen von Glück wirkt auf mich schon fast abstoßend. Andere laufen mit ihrem Thermoskannen rund und gießen Yak-Butter in alle Butterleuchten ein. Andere haben Töpfe mit fester Yak-Butter, aus denen sie Brocken in die Lampenschalen legen. In einer Nische steht eine 500-l-Bütte, die ist halbvoll mit Yak-Butter. Anscheinend werden die Leuchten von den Mönchen laufend vor dem Überlaufen geleert und die Butter gesammelt, um ggfls. nachts oder an anderer Stelle eingesetzt zu werden. Andere Mönche reinigen mit Spateln den Boden um die Leuchten, damit die Gläubigen (und Touristen) nicht ausrutschen. Diese Yak-Butter ist speziell fürs Verbrennen gemacht und nicht zum Verzehr geeignet. Butter zum Verzehr, z.B. Für den Tee, wird in einem anderen Verfahren hergestellt. Die Yak-Butter verbrennt völlig rückstandsfrei und absolut ohne Ruß. Auch der Geruch nach Fett ist nur minimal. Daher sind die Seidentücher (Thankas) trotz einem Alter von meist über 100 Jahren noch sauber und leuchtend wie neu. Das wäre doch etwas für unsere Kerzen in den Kirchen, das Rußproblem wäre damit gelöst.

Yak-Butter ist eigentlich ein falscher Ausdruck, denn das Yak ist ein männliches, kastriertes Tier, sozusagen ein Ochse. Das weibliche ca 1 Liter Milch täglich gebende Tier ist die Dri.

Überall in Tempeln und Klöstern hängen die Wände und Fenster voll Thankas, gewebten, gestickten oder gemalten religiösen Rollbildern.

Eine weitere Sitte hier ist, dass man Teile der Asche von Verstorbenen in Yak-Butter oder auch Ton mischt und daraus kleine primitive Buddhas formt und diese dann zwischen den vielen fest installierten Gebetsmühlen am Zugang zum Kloster ablegt.

Zum Mittagessen gibt's wieder die bekannte runde Tafel mit 13 Schüsseln verschiedenster Art. Das Gemüse ist überwiegend sehr gut und nach meinem Geschmack, auch die Fleischgerichte mit einigen köstlichen Saucen sind richtig lecker. Man sieht hinterher immer, was am besten unseren Gaumen schmeckt, denn diese Schüsseln sind meist leer. Die Suppen, die zu jedem Essen dazugehören, sind dagegen teilweise gewöhnungsbedürftig. Bemerkenswert ist, dass die Nudelsuppe (Spaghetti-Art) auch mit den Stäbchen gegessen wird. Die Suppenschale kommt kurz vor den Mund und die Nudeln werden mit den Stäbchen in den Mund geschaufelt, die Brühe wird direkt aus der Schale getrunken oder einfach stehen gelassen.

Anstelle des Mittagsschlafes wandern wir durch den Norbulinka-Garten, die Sommerresidenz der Dalai-Lamas. Einige der jeweiligen Gebäude, darunter auch die um 1954 für den jetzigen XIV. Dalai-Lama erbauten, können wir besichtigen. Einschließlich seines Badezimmers. Alles voller Blumen und Bäume, sehr gepflegt das Ganze. Diese herrliche Parkanlage, heute inmitten der Stadt gelegen, ist ein öffentlicher Park. Eingangs- und Eintrittskontrollen ist nur in den Gebäuden.

Nächster Programmpunkt ist das Sera-Kloster, eine bedeutende Lehrfakultät des Lamaismus. Im Disputationsgarten sitzen über 100 Mönche in Gruppen und diskutieren lauthals Geschichten aus und um den Buddhismus. Interessant, mit welcher kräftigen Gestik der Fragesteller operiert.

Leider gibt's hier keine Stupas und Buddhas zu knipsen. Auch Hanne bekommt ihr gewünschtes Mitbringsel, eine geflochtene Gebetsfahne (tibetisch: Tar-Chok), nicht mehr zu kaufen. Im Hotel sind diese in den Zimmern als Dekoration, aber auch glatt für 1000 Yuan an der Rezeption zu kaufen. Für kleine Gebetsmühlen verlangt der Hotelshop auch über 1000 Yuan. Das ist uns (und den Reiseleitern) doch zuviel aber der Markt in der Stadtmitte ist weit.

Hanne freut sich immer über die kleinen Kinder. Deren Hose besteht sozusagen aus zwei getrennten Hosenbeinen, im Schritt sind die offen und nichts drunter. Schnellschusshose genannt, Praktisch.

Beim Einsteigen in den Bus zur Fahrt zum Abendessen eine riesige Überraschung. Unser Reiseleiter Wang war in der Ruhestunde mit dem Taxi zum Bakthor-Markt gefahren und hatte für Hanne den lange gesuchten Gebetsfahnen-Wimpel gekauft. Kostete nur 100 Yuan und 20 Y fürs Taxi. Kleiner Preisunterschied zum Hotel!

Das Abendessen war ein tibetisches und/oder ein chinesisches Buffet. Naja. Zum Aperitif gab´s einen Gerstenalkohol, sollte Schnaps sein. Trübes Getränk mit vielleicht 10 vol % Alkohol und recht süß. Als Tee gab´s Yak-Butter-Tee. Schmeckt wie schwarzer Tee mit viel Kondensmilch, nur noch etwas fetter.

Nach dem Essen bietet man noch eine Folkloreschau (3 Männer und 3 Frauen). Hanne schafft es mal wieder, beim letzten Tanz mit auf die Bühne zu kommen und mitzutanzen. Wer hätte gedacht, dass die mal in Tibets Hauptstadt Folklore tanzt.

Zurück im Hotel trinken wir noch ein paar Bierchen und ich bezahle schon mal die Zimmerrechnung, denn morgen früh geht's um 7.00 Uhr schon ab zum Zug.

Hanne packt noch schnell die Koffer um, damit wir die nächsten Tage im Zug nur den Kleinen aufmachen müssen.

Lhasa, das 1960 rund 30.000 Einwohner hatte ist bis heute auf ca. 500.000 angewachsen. Durch die massiven chinesischen Eingriffe ist von der ursprünglichen Altstadt nicht mehr viel übrig geblieben. Besonders vor dem Potala-Palast und dem Jokhang-Tempel wurde vieles abgerissen und u.a. zwei große Freiplätze geschaffen. Moderne Beton-Glas-Bauten beherrschen die meisten, ja auch neuen Straßenzüge. Glücklicherweise hat man sich zumindest soweit gebremst, dass die Gebäude nur bis zu 10 Stockwerke hoch wurden, um der Präsenz des Potala nicht zu schaden. Hochhäuser stehen nur im weiteren Randbezirk der Stadt, wo jedoch eine riesige Bautätigkeit im Gange ist. Die Stadt wächst rasant, wobei die einheimische tibetische Bevölkerung durch den politisch gewollten und geförderten Zuzug von Han-Chinesen langsam in die Minderheit gedrängt wird.

5. Tag, Mittwoch, 9. September 2009:

Lhasa - Xining

Um 5.30 Uhr rappelt mein Wecker zweimal, kurz darauf ruft Herr Wang an und danach noch der Weckautomat.

Auf, Morgentoilette, Koffer zu und vor die Tür. Das Rezeptionspersonal ist nicht ganz fit, ich gebe meinen Schlüssel ab, die telefoniert und schickt das Zimmermädchen zur Zimmerkontrolle. Ich warte nicht ab und gehe einfach frühstücken.

Um 7 Uhr geht's zum Bahnhof. Unterwegs überholen wir schon große Pilgerscharen, die gebetsmühlendrehend und auch hinfallend (Kychanga) zum Potalapalast und dem Jokhang-Kloster ziehen. Auch jede Menge Fahrräder und Rikschas sind auf der Straße. Licht brauchen die in dieser morgendlichen Dunkelheit anscheinend nicht.

Erste Gesichts-Kontrolle zwischen Parkplatz und Bahnhofsvorplatz, wir Langnasen dürfen direkt an den anstehenden Schlangen vorbei. Zweite Kontrolle mit Röntgen der Koffer und des Handgepäcks am Bahnhofseingang. Dritte Kontrolle des Fahrscheins vor der Wartezone. Wir werden aus dem allgemeinen Wartesaal in den "weichen Warteraum" (der mit Polstersitzen) umgeleitet und von dort geht's, nach einer weiteren Fahrscheinsichtung, auf den Bahnsteig und wir können direkt einsteigen. An jedem Waggon-Eingang, es ist immer nur an einem Ende des Waggons offen, steht der zuständige Schaffner in seiner Uniform stramm und weist uns ein.

Später kommt er durch den Wagen und tauscht unsere Fahrkarten gegen eine Kontrollkarte ein. Die muss normalerweise beim Aussteigen unterwegs abgegeben werden, sodass stets eine Kontrolle über die Anwesenheit gegeben ist. Wie mit den Bordkarten auf dem Schiff.

Bis das Gepäck verstaut war, hat es etwas gedauert. Wir sind mit Familie W. aus München im Abteil. Unsere Gruppe ist zusammen untergebracht, aber unser Reiseleiter und der Einzelreisende, Herr H., müssen ihr Abteil schon mit anderen chinesischen Reisenden teilen. Die Sicht von den Fensterplätzen, aber auch den Innenplätzen ist super. Auf dem Gang ist vor jedem Abteil noch ein Notsitz, da kann man schön die andere Seite betrachten.

Jeder Schlafplatz, wir sitzen auf den beiden unteren, ist mit einer Klappe, bei deren Anheben reines Oxygen (Sauerstoff) eingeblasen wird, versehen.

Die Waggons sind relativ neu (die Bahn fährt ja auch erst seit 2006) und in gutem und sauberem Zustand. Wir haben sozusagen 2. Klasse. Zweibettabteile gibt's in diesem Zug nicht. Ggfls. kann man 4 Betten / Fahrkarten kaufen und hat dann ein Abteil alleine.

Eine Thermoskanne heißen Wassers wird vom Waggonschaffner geliefert, und weiteres kann man am Boiler holen. Tassen, Tee und Kaffeepulver muss man aber selbst mitbringen.

Pünktlich rollen wir aus dem modernen Bahnhof und schon überqueren wir den Lhasa-Fluss, einen Zufluss des Brahmaputra auf einer eleganten Brücke. Imposante Aussichten nach beiden Seiten. Das Flusstal, durch das wir schnell auf ca. 4.200 m aufsteigen, ist unwahrscheinlich breit und flach. Im Hintergrund ragen die schneebedeckten Gipfel der 6 und 7000er auf. Trotz der Höhe scheint das Gelände wasserreich zu sein. Breite mäandrierende Wasserläufe hin und quer, große Tümpel und zwischendrin viele Yak- und Schafherden. Pferde sieht man nicht allzu viele auf den Weiden. Man sieht zwar immerfort einzelne Personen oder kleine Gruppen, aber ob die die Herden hüten?

Die Felder sind miniparzelliert, unförmig zugeschnitten und meist von Wasserläufen oder Steinriegeln begrenzt. Die Gerstenernte ist in vollem Gange, meist arbeitet man mit der Handsichel, reicht für die klitzekleinen Felder auch aus. In der Nähe eines Ortes habe ich aber auch einen kleinen Mähdrescher gesehen.

Das allgemeine Fortbewegungsmittel ist das Moped, mit bis zu 4 Personen drauf rollt es querbeet.

Schotterpisten laufen quer durch die Gegend, auch eine neu gebaute frisch geteerte Straße läuft entlang der Bahnlinie, später wird sie aber zu einem Schotterweg, der erkennbar kürzlich ca. ein halber Meter hoch aufgeschüttet wurde. Auf der anderen Seite des Passes ist es dann wieder streckenweise eine Teerstraße. An einigen Stellen wird geteert. Anscheinend haben die kleinere mobile Teermischanlagen, die vor Ort mit dem ausreichend vorhandenen Gestein die Deckschicht produzieren.

Die ganze Trasse ist beidseitig mit Betonzaun und Drahtgitterabsperren gegen die freilaufenden Tiere gesichert.

In regelmäßigen Abständen stehen kleine Kontrollhäuschen und auch in der freien Landschaft oft einzelne Posten neben ihrem Motorrad. Die meisten stehen beim Vorbeifahren des Zuges stramm und salutieren.

Fast elf Stunden fahren wir auf einer Höhe über 4000 m. Insgesamt ist die Strecke von Lhasa nach Xining 1972 km und wir haben planmäßig rund 25 Stunden Fahrzeit.

Erster Stop ist am Bahnhof Na Qu auf 4.917 m. Aufenthalt rund eine Stunde, in der wir uns, nachdem wir im Speisewagen direkt nebenan gut gegessen haben, die Beine vertreten. Viele der Mitreisenden haben ihren Proviant dabei, am Heißwasserboiler des Waschraums stehen sie Schlange, um Wasser für Ihre Fertig-Terrinen zu bekommen. Der ganze Zug riecht nach chinesischem Essen.

Am Bahnhof Amdo müssen wir länger auf einen Gegenzug warten. Die Strecke ist ja noch einspurig. Hier scheint eine große Industriefläche erschlossen zu werden. Mehrere riesige Hallen stehen schon, ein 4-gleisiges Containerterminal ist putzneu erstellt.

Der Trassendamm ist meist 2-3 m hoch, oft unterbrochen von kürzeren und längeren Brückenabschnitten. Links und rechts sind kilometerweit aus handgroßen Steinen ca. 50 m breite Felder mit 1x1m Quadraten ausgelegt. Ich vermute eine Maßnahme zur Befestigung der Oberfläche gegen Erosion und Sanddünen. Erosion ist hier auf diesen Höhen sowieso ein schwieriges Thema, nicht nur durch den menschlichen Eingriff beim Bahnbau.

Die Bahn kämpft sich über eine geschwungene Brückenstrecke über eine Wasserscheide auf die nächsthöhere Platte. Die Gegend wird noch karger. Spärlicher Moos- und Grasbewuchs gibt nicht mehr viel her für die Weidetiere, die daher auch immer seltener werden.

Die riesige Ebene wird in der Ferne von den kleinen vereisten Kuppen der 7-tausender des Nyainqentangra Shan begrenzt.

Das Wetter wird wechselhaft und von Zeit sehen wir kräftige Regenschauer niedergehen. Wege und Wiesen sind voller Pfützen.

Solarbetriebene große Gittermasten als Funkstationen für Handynetz etc. säumen die Bahntrasse.

Eine große Strecke des Hochplateaus geht über Permafrostboden, hier darf der Zug nur 100 km/h fahren.

Wir passieren den höchstgelegenen Bahnhof der Welt, Tanggula auf 5067 m Höhe, und überschreiten, kurz vorher ging's schon über den Chogtse-Pass, den mit 5072 m der höchsten Punkt der Strecke.

Es geht zum Abendessen, wie immer chinesisch und mit Stäbchen. Dazu gibt’s heute eine Flasche Budweiser.

Die Landschaft verändert sich kaum, wir durchfahren weiter ein riesiges Hochplateau, die Chang-Tang-Steppe. Hier ist Permafrostboden und die sumpfige Oberfläche wird auf einer 11,7 km langen Brücke überquert. Kurz darauf geht's durch den 4905 m langen

höchstgelegenen Tunnel der Erde und wir kommen in die Wüstenlandschaft des Tsaidam-Beckens Hier befahren wir u.a. die über 32 km lange Salzbrücke (ein aufgeschütteter Damm). Die schneebedeckten Berge des Kulun-Gebirges sehen wir nur in der Ferne. Der Yangtsei, einer der größten Flüsse Chinas, kommt dorther und wir queren den hier oben schon mächtigen Quellfluss. Das Wetter wird schlechter und es dunkelt auch. Es hat hier anscheinend stark geregnet, Alles ist nass und Pfützen auf den Wegen.

Die Bahnstrecke verläuft langsam abwärts. Draußen ist nichts mehr zu sehen und so hängen wir in der Kabine und quatschen. Dann wird sich für die Nacht gerichtet und es geht in die Falle, die Damen haben sich entschieden, die obere Etage zu erklettern.

Der Zug donnert durch die Nacht und wir erklimmen bis Mitternacht entlang des Koko-Nor wieder einige Höhenmeter, bevor es ab ca. 3 Uhr dann endgültig nach unten geht. Wir sind im Tal des Gelben Flusses, der uns die nächsten Tage die Richtung vorgeben wird.

6. Tag, Donnerstag, 10. September 2009:

Xining

Um 7.30 Uhr piepst mein Wecker. Schnell auf und zum Waschbecken (da sind nur 3 im Waggon) die liegen offen am Eingang. Zähneputzen mit Flaschenwasser, Gesicht und so wird mit einem Reinigungstüchlein gemacht. Das muss einen Tag mal reichen. Die beiden Toiletten (1 Sitz-; 1 Lochklo) sind heute morgen sehr begehrt. Daher muss man auch mal die einheimische Art probieren.

Wir ziehen uns an, die Koffer werden gepackt und ab zum Frühstück. Fast wie daheim. 3 Scheiben Toast, ein Löffel Marmelade, ein Spiegelei und ein Scheibchen Wurst. Das Ganze mit dem Messer, ohne Gabel, dazu Nescafe oder Tee.

Das Wetter ist heute morgen bedeckt, die Wolken hängen tief, keine guten Fotografiergelegenheiten. Unser Zug rollt auf über 3000 m durch eine weite flache Gegend. Karger Graswuchs, keine Bäume etc. weiter viel Wasser.

Langsam geht's weiter abwärts und gegen 9 Uhr sehen wir die ersten Birkenhaine. Viehherden, Einzelgehöfte und kleine Siedlungen mehren sich.

Hier ist man eine neue Eisenbahnstrecke am bauen. Überall Brückenbauwerke, Tunnel und Dämme in jedem Stadium. Das scheint ein gewaltiges Projekt. Laut Wang hat man erst 2007 mit dem Bau begonnen, wenn das so weitergeht, schaffen die auch 2010 die Fertigstellung, obwohl sehr viel Handarbeit gemacht wird. Man sieht unzählige Kolonnen an Arbeitern mit Schaufeln arbeiten. Es ist geplant, die Eisenbahn bis nach Nepal weiterzuführen und dann auch zweispurig auszubauen.

Aus dem Lehm des gelben Flusses werden Ziegel gebrannt. Viele Ziegeleien mit ihren großflächigen Trockenhalden ziehen vorüber.
Die Besiedlung wird dichter, die Wohnhäuser ?? sind kärglich. Eine Kleinstparzellierung zeigt Ackerbau. Getreidekasten und vermutlich Dicke-Bohnen-Kasten stehen auf den Feldern.

Industriebetriebe und total heruntergekommene Wohnblocks künden vom Stadtrand von Xining.

Pünktlich 9.48 Uhr steigen wir in Xining aus. Riesengroßer Bahnhof und Wartehalle wie ein Flughafen und voller Menschen.

Wir werden von unserer örtlichen Reiseleiterin in Empfang genommen und mit dem Bus geht’s in die Innenstadt. Sie erzählt uns auf englisch viel über die Stadt, die Bevölkerungsteile von Stadt und Region und wirtschaftliche Hintergründe. Auch das Thema der Zuwanderung der Han-Chinesen hierher kommt nicht zu kurz.

Die erfreuliche Zusage, unsere Zimmer seien schon so früh am morgen bezugsfertig, geht nicht so auf, einige sind noch zu machen. So sitzen wir eine halbe Stunde in der Lobby des 4****-Gold Seat Hotels bevor´s ins Zimmer 9916 (9. Stock) geht. Frischmachen ist nicht viel drin, denn schon geht's weiter zum Mittagessen. Das Zimmer ist bestens, aber irgendwie hat man den Eindruck, die besten Tage sind vorbei.

Anschließend besuchen wir das weltberühmte Gelbmützen-Kloster Taersi (Kumbum). Eine weitläufige Anlage mit vielen verschiedenen alten Tempeln. Schon vor dem Eingang eine ganze Reihe großer Stupas. Leider überall innen Fotografierverbot.
Das Kloster stammt aus der Minghzeit und dem Beginn der Besiedlung der Region durch die Chinesen. Es ist sozusagen das wichtigste Kloster des Lamaismus außerhalb Tibets. In der Region Tsongkha (Hauptstadt Xining) leben rund 1,5 Mio. Tibeter sowie ca. 1 Mio. Moslems unter den 5,5 Einwohnern. Diese Region Osttibet wurde schon früher von den Chinesen okkupiert und gehört nicht mehr zur heutigen Autonomen Region Tibet.

Eine Komposition mit Buddhafiguren, Blumen etc. (ca. 8x2m), ganz aus Yakbutter gemacht ist enorm. Die wird jährlich in 4-monatiger Arbeit von den Mönchen erstellt und zwei Jahre lang ausgestellt. Ganze Tempelhallen hängen voll von Thankas, den seidenen gemalten und gestickten Rollbildern.

Ich wollte schon neben dem Hotel Geld zapfen, aber der ATM war kaputt. Ist öfter so, sagt Wang. Am Klostereingang weist er mich auf einen hin und ist mir mit der chinesischen Anzeigensprache behilflich. Maximal kann ich 1500 Yuan zapfen. Yuan die ich übrig habe, kann ich ja später als Trinkgeld verrechnen.

Zum Abendessen geht's in die Stadt, das Restaurant scheint wie die meisten Vorgängerrestaurants auch, auf Gruppenversorgung eingerichtet zu sein. Die Aufmachung des Essens, wie gewohnt am runden Tisch, ist aber bestens und auch die dargebotenen Speisen sind schmackhaft und schön angerichtet. Herr Wang gibt eine Runde Bier aus, d.h. jeder bekommt seine eigene ganze Flasche. Die eingedeckten Biergläser finden nicht unsere Zustimmung. Wir bekommen dann auf Nachfrage doppelt so große, d.h. 0.1 l Coktail-Gläschen.

Zurück im Hotel wollen wir alle gemeinsam in der Bar den Abend bei einem Klön ausklingen lassen. Aber es gibt keine!!!!!! Das Restaurant ist nur zum Essen da, die Tea-Bar hat schon zu und die Coffee-Bar ist zur Zeit sowieso geschlossen. Interessanterweise ist auf einmal eine Verkäuferin im Hotel-Shop, da gibt's jede Menge zu trinken. Wir bunkern 10 Halbliterflaschen Bier (nicht gekühlt), die kosten sage und schreibe 50 Yuan, d.h. 5,50 € (zusammen!), und setzen uns alle im Foyer um den großen Tisch.
Es wird noch eine schöne Stunde. Zwei Flaschen schaffen wir nicht mal, bevor alle in die Falle kriechen.

7. Tag, Freitag, 11. September 2009:

Xining - Lanzhou

Frühstück zu einer guten Zeit. Das Angebot ist riesig, 12 PengMaries voll guter Sachen, aber außer hart gekochter Eier alles chinesisch. Wir essen ungetoastetes Brot mit Marmelade ohne Butter, Scheibchen von gekochtem Schinken o.ä., dazu Nescafe und warme Milch (Fettarm?).

Beim allgemeinen Auschecken gibt's aber noch Probleme, die meisten beschweren sich über Wasser aus der Badewanne, das quer durchs Bad lief. Hatten wir auch, aber nur hinter der Toilette bis zum Kanal. Von P.s verlangten sie sogar die Waschgebühr für das zum Aufnehmen beschmutze Badelaken. Da unser Reiseleiter eine Kaution für alle Zimmer hinterlegen musste, blieb dem nichts anderes übrig, als den Abzug zu akzeptieren.

Der vorgesehene Moscheebesuch muss ausfallen, da wegen des Freitagsgebets keine Besuchergruppen rein dürfen.

Wir fahren durch das mal breite, mal enge Tal des Gelben Flusses mit dem Bus nach Lanzhou (240 km) und gehen dort zunächst mal Mittagessen. Das Flusstal ist zeitweise recht breit, an anderen Stellen kommen die Berge bis ans unbefestigte Ufer. Der Fluss führt viel Wasser und ist stellenweise über die Ufer getreten. An den Bergflanken nagt der Fluss massiv am Untergrund. Das ist sicherlich auch der Grund, dass er auf seiner gesamten Strecke braungelb aussieht (daher auch sein Name!) und enorm viel Erde und Gestein mit sich führt.

Es ist stark bewölkt und nieselt zeitweise. Schade, keine schönen Landschaftsbilder. Aus dem Bus heraus können wir des öfteren von oben herab in die Häuser / Höfe sehen. Offensichtlich legen die keinen großen Wert auf etwas Wohn-/Lebenskomfort. Auch die Wohnblocks am Stadtrand sind in einem katastrophalen verfallenen und sichtbar versifften Zustand. Demgegenüber stehen in allen

gesehenen Städten jede Menge riesiger Wohnhaushochbauten im Rohzustand. Wer zieht denn da ein, denn durch die doch schon über eine Generation betriebene Ein-Kind-Ehe muss der Bevölkerungszuwachs negativ sein?
Zum Ufer des hier schon so mächtigen, Hochwasser führenden Gelben Flusses wage ich mich auf einem Zebrastreifen über die Straße und nehme eine Sandprobe, nicht einfach, denn das Ufer hier ist überwiegend fester Lehm. Gefüllte Plastiksäcke sind als Uferbefestigung ausgelegt, denn hier hat sich ein kleines "Strandrestaurant" angesiedelt. Der Wirt will mich unbedingt in sein open-air-Lokal locken.

Anschließend besichtigen wir die "Wassermühlen" zwei riesige Wasserräder am Ufer. Hier ist eine Raftingstation mit ca 2x2 m großen Bambusgitterflößen. Darunter als Auftrieb die aufgeblasenen Hautsäcke von Schafen. Da sollte man schon gut schwimmen können.

Nächster Halt ist am Denkmal des Mutterflusses, des gelben Flusses. Beim Fotografieren werden wir auch von einer jungen Chinesin mitgeknipst. Kurz darauf bringt die uns schon ein postkartengroßes ausgedrucktes Foto. 5 Yuan (0,50 €). Den dabei gerade niedergehenden Regen sieht man gar nicht. Leider habe ich dieses Bild als Lesezeichen in mein Buch geklappt und später in Moskau damit im Abteil liegen lassen.

Dann geht’s zur "Eisernen Brücke" Eine filigrane vernietete Stahlbrücke über den Gelben Fluss. Erbaut vom Deutschen Reich 1910. (einzige Stahlbrücke am gelben Fluss?) Sehenswert, riesiger Fußgängerverkehr. Bauausführung ist ähnlich dem "Blauen Wunder" in Dresden.

Wir gehen unter unseren Schirmen darüber und auf der anderen Seite besichtigen wir Teile der in vielen Stufen den Hang hoch gebauten Tempel der weißen Pagode. Schade, dass es heute regnet, in den Gärten stehen viele interessante Skulpturen und von hier oben hat man einen herrlichen Blick auf die gegenüberliegende moderne Stadt.

Anschließend schlendern wir noch eine Zeit über den Markt, bevor´s zum Abendessen geht. Dabei kaufe ich noch einige Äpfel als Reiseproviant.

Offensichtlich sind die Hundesalons sehr kreativ, was ein total bunter Pudel beweist.

Welche Verkehrsregeln außer „der Schnellere und Stärkere hat Vorfahrt" gelten, erkenne ich nicht. Richtungsschilder etc. sind oft nur zur Dekoration. Radfahrer und Mopeds fahren auch bei mehrspurigen Straßen in die Richtung und auf der Seite, die ihnen genehm ist.

Beim Abendessen sollen wir die einheimische Reiseleiterin und andere Dinge für die staatliche Tourismusbehörde beurteilen. Gibt einige Diskussion und eine Enttäuschung der jungen Frau, weil wir die Frage nach der Sprache nicht bewerten wollen, weil sie nur englisch und nicht wie im Prospekt angekündigt, deutsch sprach. Dabei hatte sie den englischen Text doch so intensiv und genau eingeübt und vorgetragen.

Dann geht's auch schon zum Bahnhof und nach der Sicherheitskontrolle und kurzem Warten im gut ausgestatteten Wartesaal steigen wir in den Nachtzug und beziehen unsere Schlafkabinen. Noch etwas Geplapper und gemeinsames Nachklingenlassen des wieder erlebnisreichen Tages und wir liegen in den Kojen.

8. Tag, Samstag, 12. September 2009:

Xi´an

Unser Zug donnert durch die Nacht, ich habe des Eindruck, es geht durch schmale Täler kurven- und tunnelreich hinab.

Gut ausgeschlafen steigen wir nach 667 km gegen 7 Uhr in Xi´an, der alten Kaiserstadt und Knotenpunkt der Seidenstraße aus dem Zug. Mann, hier ist was los. Der Zug wurde anscheinend heute Nacht noch um normale Passagierwaggons ergänzt. Der ist jetzt mindestens 20 Wagen lang. Weitere Züge laufen ein und alle Fahrgäste drängen gemeinsam zum Ausgang. Nur noch Menschen vor uns. Auf dem Bahnsteig wurden unsere Koffer schon aufgeladen, sie werden direkt zum Bell Tower Hotel gebracht, in das auch wir zum Frühstück fahren. Man merkt direkt den hier hohen Anteil von Langnasentouristen. Das Frühstücksbuffet hat stark amerikanischen Einfluss.

Unsere Zimmer (309) sind so früh zwar noch nicht fertig, aber nach dem Frühstück sind zumindest die Badezimmer sauber und wir können uns kurz auffrischen.

Auf geht's zur Stadtrundfahrt. Unser Busfahrer beherrscht die Regel: einfach drauflos, der andere wird schon zurückweichen. Aber anders kommt an bei diesem riesigen Verkehr in der 8 Mio. Stadt nicht weiter. Bisher gibt es nur 250.000 Privatautos in der Stadt, dazu 27.000 Taxis und unzählige Firmen- und Behördenwagen. Nach einer Untersuchung sollen noch 700.000 Personen ein Auto anschaffen wollen, dann wird es auf den Strassen aber richtig eng. Die meisten Autos sind VW aus chinesischer Produktion..

Der Glockenturm, eines der Wahrzeichen der Stadt, steht direkt vor unserem Hotel und gab diesem auch den Namen.

Wir erklimmen die noch original erhaltene alte Stadtmauer (ca. 14 km lang um die rechteckige Altstadt) und im Torhaus werden noch einige Mitbringsel gekauft.

Dann geht’s zur großen Wildgans-Pagode. Beeindruckend. Die Pagode selbst ist original, alle umliegenden Tempel sind Neubauten aus dem Ende des 20.Jhd., alles Alte war in der Kulturrevolution vernichtet worden. Da aber sehr viel Wert auf die alten Stile gelegt wurde, ist es wieder sehenswert. Überhaupt wurden in den letzten Jahren viele Teile der Altstadt, insbesondere in Sichtweite der Mauertore, und viele Gebäude renoviert bzw. wieder auf den alten Stil zurückgebaut. Sieht alles gut aus und man merkt, dass man hier den kulturellen und touristischen Wert der Geschichte erkannt hat. Viele Einheimische stellen hier in den Tempeln ganze Bündel von schlanken Kerzen und Räucherstäbchen auf.

Nach einem wieder guten Mittagessen laufen wir ins Provinz Museum. Große und super bestückte Anlage, die, obwohl erst ca. 25 Jahre alt, kürzlich renoviert wurde. Die uralten Werkzeuge und Schmuckstücke sind wie in unseren Museen. Die könnte man austauschen, nur hier sind die Dinge oft viel älter. Gleich am Eingang blickt man auf eine große Fotowand mit verschiedenen Gesichtern der Figuren der Terrakottaarmee. Ich konnte hier viele gute Fotos machen.

Das Abendessen nehmen wir im Shaanxi Grand Opera House Xi'an China ein. Die anschließende Vorstellung mit Tänzen und Liedern der klassischen chinesischen Musik wurde uns von der örtlichen Reiseleiterin, Frau Bin wärmstens empfohlen. Das alternativ zusätzlich gegen Zuschlag mögliche Maultaschenessen kam mangels Übereinstimmung nicht zustande. Die Investition von 396 Yuan war lohnenswert. Herrliche Kostüme, hervorragende Tänze und begeisternde Musikdarbietungen. Was man aus einfachen Musikinstrumenten so alles rausholen kann.

Wir trinken derweil eine Flasche "Great Wall red Wine", akzeptabler Trinkwein, leicht barrique kostet 100 Yuan. (Ca. 10,50 €). Des Weiteren werden neben einem einheimischen Weißwein noch ein weiterer Roter angeboten. Chilenische, australische und französische Weine für ca 20 - 25 € runden das Angebot ab.

Zurück im Hotel telefonieren wir noch mit Armin, derweil wir Stefanie und Claudia schon kurz vor Abfahrt an der Strippe hatten.

Jetzt noch Akkus an den Strom, damit es morgen früh weitergehen kann.

9. Tag, Sonntag, 13. September 2009:

Xi´an - Terrakotta-Armee

Vor dem Frühstück Koffer raus und um 10.00 Uhr geht's bei weiter strömendem Regen los zum nahe gelegenen Muslim-Market. So früh ist hier noch nicht viel los, aber Regenschirme werden massenweise angeboten. Innerhalb des muslimischen Viertels ist ein großer Moschee-Bezirk, der über 500 Jahre alt ist. Er hat die Kulturrevolution überlebt. Mehrere Gruppen deutscher Langnasen rennen hier auch rum und besichtigen die weitläufige Anlage.

Mit dem Bus fahren wir dann aus der Innenstadt heraus. Ich bewundere den Fahrer, wie der den Bus mit Spurwechsel etc. durchschleust. Es gibt hier in China Verkehrsregeln, aber keiner hält sich dran. Das Linksabbiegen auf den 3-4-spurigen Innerortsstraßen, oft ohne Ampel, erfordert Wagemut und Unverfrorenheit. Wer hier rücksichtsvoll und gegenüber den von rechts kommenden zuvorkommend ist, kommt nie um die Ecke.

Nach einigen Kilometern ist Halt in einer staatlichen Jadefabrik. Offiziell als Toilettenpause angekündigt. Wir bekommen die Herkunft und Arten von Jade erklärt. Neu für uns ist, dass Jade nicht nur grün, sondern in allen Farben vorkommt. Preisbestimmend ist im wesentlichen die Härte des Steins und die Lichtdurchlässigkeit. Neben gebrochenen Steinen aus Bergwerken o.ä. gibt es such Vorkommen als Flusskiesel. Eine kleine Werkstatt soll uns zeigen wir man die Steine schleift. Es ist ähnlich den Achatschleifereien in Idar-Oberstein. Dann gelangen wir in den großen Verkaufsraum, wo sich die Verkäufer und Verkäuferinnen auf uns stürzen. Erstaunlich viele lebensgroße Figuren im Hummel-Stil stehen da rum. Die westlichen Gesichtsformen zeigen die angepeilte Kundenklientel. (Preise von 3-5000 €uro). Schmuck in allen Größen und Preisklassen in den Vitrinen. Rundum in den Regalen auch teils herrliche "Schnitzarbeiten". Teuerstes Einzelstück, das ich finde, ist eine "Heiligenfigur" von ca. 1 m Höhe zum Preis von 5.958.000 Yuan (ca 600.000 Euro).

Die exklusiven Stücke wie die Billigwaren sind in gegenüberliegenden Zonen untergebracht. Wir trinken einen Tee aus Pappbecher (Kaffee aus Tassen kostet Geld) und es geht zum Bus, einige der Reisegenossen haben kleine oder mittlere Päckchen dabei.

Kurz vor unserem Tagesziel, der Terrakotta-Armee, gehen wir in ein "Bauernhotel" zum Mittagessen. 10 Busse stehen schon hier. Zugang zum Speisesaal geht durch einen großen Verkaufsshop. Hanne kann sich nicht mehr halten und kauft für Bennet einen chinesischen Jungenanzug mit Käppi. Ich kann zwar einiges beim Anzug runterhandeln, aber beim Käppi kommt alles wieder drauf. Dann wollen sie keine Kreditkarte mehr annahmen, ich dagegen will meinen Barbestand nicht rausrücken. Als sie merken, dass dann das Geschäft platzt, geht's doch.

Die persönliche Beziehung unserer Reiseleiterin Frau Bin zu einem Mitglied der Museumsverwaltung lässt uns mit dem Bus nahe an ein Nebeneingangstor heranfahren So sparen wir 20 Minuten Marsch durch den Regen.

Die Terrakotta-Armee, bzw. die Hauptfundorte, sind mit mehreren riesigen Hallen überbaut, von denen bisher 3 zur Besichtigung frei sind. Weitere überdecken neue Ausgrabungen bzw. sind noch geplant. Seit den ersten Funden 1976 sind mittlerweile rund 14.000 Figuren gefunden bzw. geortet worden. Die Ausgrabungen und das Weitersuchen gehen laufend erfolgreich weiter. Ca. 8.000 Figuren sind bisher ausgegraben und 1.900 Figuren sind restauriert. Die Figuren sind alle beschädigt. Offensichtlich wurde diese zum Grabmal des ersten Kaisers der Qin Shiuang, des Gründers von China, gehörende Tonarmee von seinen Nachfolgern entweiht und zerstört. Wahrscheinlich großes Glück war, das man die Terrakotta-Armee erst so spät fand, sonst hätte sie in der Zeit der Kulturrevolution sicherlich unermesslichen Schaden genommen. Während in Halle 1 viele Tonkrieger in Reih und Glied stehen, so wie man es aus den Bildern kennt, sieht man in den beiden anderen Hallen die verschiedenen Stadien der Ausgrabungen. Wirklich imposant, diese Menge an lebensgroßen Tonfiguren. Dabei sehen wir nur mit den bisher restaurierten nur einen kleinen Teil der Gesamtanlage. Da die Figuren zwischen 1,80 und 2,00 m groß sind, die Chinesen hingegen meist kleiner, nimmt man an, dass diese bewusst etwas größer als die Menschen dargestellt wurden, um entsprechend im Jenseits zu imponieren. Auch der

alte Fritz hatte ja seine langen Kerls. An der Kleidung kann man den Rang des Dargestellten erkennen. Ferner sind anhand der Haarfrisur die Herkunft der Krieger aus den verschiedenen Stämmen/Ethnien nachvollziehbar, während alle hervorragend modellierten Gesichter verschieden sind, es gibt faktisch keine exakt sich gleichenden Figuren.

Auch hier gibt es eine große Verkaufshalle. Ich erstehe eine kleine Kriegerfigur. Die Verkäuferin wollte nicht nachlassen, mir eine weitere anzudrehen und winkt dabei mit noch höheren Rabatten.
Der uralte Bauer, der damals die ersten Figuren fand, sitzt an einem Tischchen und signiert die hier gekauften Bücher über die Terrakotta-Armee. Das habe ich irgendwie nicht mitbekommen, sonst hätte ich hier ein Buch gekauft. So muss ich wie geplant nachher im Internet herumsuchen. Dafür brauche ich aber nichts heimzuschleppen.

Es geht zurück in die Innenstadt, wo wir ein letztes chinesisches Abendmal am runden Tisch für diesen Reiseabschnitt genießen. Noch ein Gruppenfoto mit Reiseleiter Wang (Wang bedeutet König und ist mit ca 80 Millionen Trägern der häufigste Name in China) und es geht zum Bahnhof.

Hier ist wieder was los. Die bessere Wartehalle ist gerappelt voll. Eine Gruppe deutscher Austauschschüler wartet auch auf ihren Zug. Stuttgarter, ein Nachbarsmädchen einer unserer Mitreisenden ist auch dabei. Jaja, die Welt ist klein.

Wir beziehen unser Schlafabteil und es wird noch geklönt, irgendwie etwas wehwütige Abschiedsstimmung, denn unsere Gruppe wird für den Zarengold aufgeteilt und wir bekommen einen neuen Reiseleiter. Bis Mitternacht geht’s bei Bier und Wein, der von den Schaffnern laufend angeboten wird rund, bevor Ruhe einkehrt.

10. Tag, Montag, 14. September 2009:

Peking - Himmelstempel

Der Schaffner bringt uns den bestellten Kaffee ins Abteil. Speisewagen gibt's nicht. Um 7 Uhr sind wir nach 1.200 km (gesamt: 4.079 km Lhasa-Peking) in Peking und kämpfen uns durch den größten Bahnhof Asiens. Fast 1.000 Menschen stehen in der Schlange und warten auf ein Taxi. Oje.

Für die kurze Strecke von 10 km ins Hotel brauchen wir nur rund 2 Stunden. Dabei soll der Verkehr heute morgen gar nicht so schlimm sein.

Die Sonne scheint vom Himmel, aber es sieht aus wie neblig, das ist der berühmte Pekinger Smog.

Unser Jinglun-Hotel (Zimmer 1083 im 10. Stock) liegt im Stadtzentrum. Ein kräftiges Frühstück und dann kurz aufs Zimmer zum Ruhen, Frischmachen und Bericht schreiben.

Ende der Vorreise - Beginn der Hauptreise

Wir sind ja nicht zum vergnüglichen Ausruhen hier, denn wir wollen ja was erleben Interessantes sehen und Erfahren. Daher geht's gleich wieder los und wir spazieren um die Blocks. Eine ganze Reihe imposanter Hochhäuser in der Umgebung unseres Hotels. Auch das neue futuristische Gebäude des chinesischen Fernsehens mit dem letztes Neujahr total ausgebrannten Gebäudeteil liegt am Weg. Wir schlendern auch durch typische alte Einkaufsstraßen mit kleinen Lokalen. Dann entern wir ein großes Kaufhaus. Bah, das ist wie ein kleiner einheimischer Markt, kleine Verkaufsflächen aneinander und hunderte Verkäufer und Verkäuferinnen, die uns lauthals ansprechen und uns ihre Waren, Leder, Schmuck, Uhren etc. anbieten, zum Weglaufen. Abkürzen geht nicht, die Gänge sind so eng und voll Kunden, das man nur geradeaus weiter und durch das ganze Rund laufen muß.

Im Hotel kurz frischgemacht und wir fahren mit der neu gebildeten Gruppe, jetzt sind wir 25, und der neuen Reiseleiterin Claudia Yang zum Himmelstempel. Eine gigantische, 270 ha große Parkanlage mit vielen Tempeln, hier alles akkurat ausgerichtet und bestens gepflegt. Tausende von Besuchern. Der Haupttempel, die Halle des Himmelsgewölbes steht auf einem aufgeschütteten Hügel. Der obere Kranz ist mit der „Echomauer" umgeben. Am Rand gegenüberstehende Personen können sich sogar durch Flüstern über die mehr als 50 m Durchmesserstrecke unterhalten. Bei unserem Besuch war aber ein riesiger Ansturm und daher war es zu laut, um das auszuprobieren.

Die Anlage wurde in der Kulturrevolution überwiegend zerstört bzw. profan genutzt. Nunmehr erkennt auch die chinesische Führung den Wert der historischen Bauten und der Geschichte und es wird vieles restauriert bzw. wiederaufgebaut. Die Geschichte der alten Kaiserreiche wird heute bewusst gefördert und geleert und damit der Zusammenhalt dieses riesigen Vielvölkerstaates propagiert.

Am Abend dann ein gemeinsames Willkommensabendessen aller hier in Peking in den Transsib einsteigender Gäste mit Vorstellung der begleitenden Reiseleiter durch die Chef-Reiseleitung. Um den neu aus Europa eingeflogenen Gästen den Kulturschock zu ersparen, ist das Buffet stark europäisiert. Einige Flaschen kühles chinesisches Bier nach deutscher Brauart lassen wir uns schmecken und dann ab in die Heia.

11. Tag, Dienstag, 15. September 2009:

Peking - Große Mauer - Mingh-Gräber

Am Frühstück bemerkt man, dass hier vermehrt Ausländer verkehren.

Um 8.30 Uhr geht's los, nach ca. einer Stunde machen wir biologische Pause und besuchen eine Süßwasserperlenfabrik. Kurzer Einführungsfilm, dann wird eine Muschel geöffnet, über 20 kleine Perlen sind drin und wir bekommen jeder eine geschenkt. Dann geht's in den großen Verkaufsraum mit seinem riesigen Angebot. Hanne schafft es, bei anderen Gruppen noch einige kleine Perlchen abzustauben und dann noch drei Armbänder zu kaufen. Zum Glück gibt's Kreditkarten, meine Reisekasse wäre sonst schon ganz schön geschrumpft. Rein und raus, ständig kommen neue Gruppen herein und viele Gäste kaufen nicht nur Kleinigkeiten, die Kartenlesegeräte laufen fast heiß.

Endlich geht es zu einem der Höhepunkte der Reise, dem großen Wall, der chinesischen Mauer. Hier bei Badalang ist ein Stück der Mauer beiderseits den Berg hoch restauriert. Unsere Reiseleiterin empfiehlt uns den rechten Aufstieg, das wäre eine schönere Aussicht. Stimmt. Oben auf dem Gipfel steht ein kleines Tempelchen, sieht zunächst unerreichbar aus.

Aber wir legen los. Hanne will schon aufgeben aber dann kommt doch der Ehrgeiz und nach rund 1000 Stufen stehen wir oben. Hier sind nur noch wenige Touristen, die meisten bleiben unterwegs nach Luft schnappend hängen. In der Höhe von Lhasa wäre eine solche Anstrengung nicht zu schaffen. Einige Fotos werden gemacht und wir lassen uns gemeinsam vor der Mauer fotografieren, das wird vielleicht ein Bild für den Wintergarten Am Gipfelkiosk lassen wir uns noch eine Metallplatte als Zertifikat des Aufstiegs mit Namen und Datum gravieren und beim Abstieg kaufe ich mir am Mittelkiosk noch ein T-Shirt anstatt einer Baseballmütze. Wir haben Glück, es ist sonnig und klar. Wenn man hier bei Regen oder Smog ist, und die gegenüberliegenden Berge

nicht mehr sieht, ist das schon recht ärgerlich. So, jetzt können wir sagen, wir waren in China, denn nach alten Aussagen von Mao Tse Tung ist dazu zwingend das Besteigen der großen Mauer erforderlich.

Wenige Kilometer entfernt gibt's Mittagessen. Über 30 Busse stehen hier. Das ist eine superorganisierte Massenfütterung für Reisegruppen. Es gibt echt chinesisch am runden Tisch. Mit den Stäbchen sind wir Tibeter den Neuankömmlingen haushoch überlegen. Ein- und Ausgang ist durch einen riesigen Verkaufsladen. Soll einer sagen, die Chinesen wüssten nicht wie man seine Waren anbietet.

Danach fahren wir zu den weltbekannten Mingh-Gräbern. Zunächst spazieren wir durch die am Eingang des "Gräbertales" herrlich gepflegte Allee der Tiere, auch Geisterallee oder Weg der Seelen genannt, bevor wir mit dem Bus zum Cheng-Grab (auch Grab Dingling genannt) fahren. Bisher ist nur eines der 13 Kaisergräber in diesem weitläufigen Tal ausgegraben und für Touristen zugänglich. "Uns Chinesen fehlt das Geld und die Konservierungstechnik. Und so im Boden vergraben sind diese alten Schätze am besten geschützt". Beim Bau dieser gigantischen "letzten Ruhestätte" sollen 30.000 Menschen sechs Jahre lang beschäftigt worden sein. Das erinnert an die enormen Anstrengungen in Ägypten beim Bau der Pyramiden und Grabkammern.

Die verschiedenen Tempelbauten etc. dieser Grabanlage können besichtigt werden und auch die Ausstellung in der zum Museum umfunktionierten Haupthalle ist sehenswert. Der am Ende der großen Parkanlage liegende Grabhügel von ca 200 m Durchmesser und über 50 m Höhe darf aber nicht erklettert werden.

Auf dem Rückweg in die Stadt machen wir noch einen Umweg zum Olympiagelände 2008. Ein Fotostop und wir können einige Hautgebäude, so auch das Vogelnest-Stadion quer über eine Straße knipsen. Die Reiseleiterin wundert sich, dass die neuen Olympia-Bauten bei den internationalen Touristen einen so hohen Stellenwert genießen, sie seien teils beliebter als die alten Tempelanlagen.

Im Hotel wird sich kurz aufgefrischt und es geht mit einer Rundfahrt durchs nächtliche Peking zum Peking-Enten-Essen. Das Lokal bietet seit 1864 ununterbrochen die Peking-Ente an. Es liegt in einer Fußgängerzone in der Nähe vom Platz des himmlischen Friedens. Herrlich restaurierte bzw. neu aufgebaute Häuser mit gekonnt angebrachter Beleuchtung. Die ganze Straße bietet in der Nacht einen wunderbaren Anblick.

Fast alle Transsib-Sonderzug-Mitfahrer sind an großen runden Tischen versammelt. Es gibt zunächst einige Teller Vorspeisen, dann kommen die üblichen chinesischen Gerichte, bevor die Ente als Höhepunkt serviert wird. An jedem Tisch ist ein Koch, der die Ente gekonnt zerlegt, eine richtige Zelebration. Zum Trinken haben wir Bier, das hier erstmals laufend nachgeschenkt wird, bis zum Abwinken. Dazu gibt's chinesischen Rotwein, ähnlich Sherry in kleinen 0,02-l-Pokälchen und zum Abschluss 56-%igen Hirseschnaps in noch viel kleineren Pokalen. Die ganze Tibet-Gruppe ist zusammen am Tisch, beste Stimmung. Auch auf dem Rückweg ist die Fußgängerzone noch voller Menschen und wir können uns kaum vom Anblick lösen. Hier würden wir gerne noch verweilen, aber der Bus wartet schon.

12. Tag, Mittwoch, 16. September 2009:

Peking - verbotene Stadt

Fast ausschlafen, frühstücken, großes Gepäck vor die Tür und schon geht’s los.

Eine Besichtigung der Altstadt Pekings mit Rikscha und zu Fuß sowie anschließendem Bummel durch die großen Markthallen wurde kurzfristig gegen Zahlung (22 € pP) ins Programm genommen. Dadurch entgeht uns zwar ein Vormittag Freizeit, aber so ist's wesentlich besser.

Die Altstadt, „Hutongs”, die im Wesentlichen auf der Fläche der ersten mongolischen Siedlung liegt, steht mittlerweile unter Denkmalschutz. In den engen Gassen und verwinkelten einstöckigen Häuschen (oder wie man das nennen soll) leben ca 6.000 Menschen, die meisten noch ohne Toilette in der Wohnung. Aber die Nähe zum Arbeitsplatz und die kostengünstigen Kaufpreise/Mieten lassen die Alten hierbleiben, während die Jungen meistens ausziehen.

Trotz der Enge der Bebauung, überall an den Straßen vor den Häusern und auch in den Innenhöfen wachsen grüne Bäume.

Unsere Rikschafahrer mühen sich auf den klapprigen Gefährten echt mühsam ab. Die meisten scheinen einem Unternehmen zu gehören bzw. angeschlossen zu sein, denn auf der Rückseite ist ein einheitliches Wappen der Tourist-Organisation und die gleiche Telefonnummer für Buchungen verzeichnet. Ein Nummernschild haben auch alle. Unserer hatte die Kette wenigstens geschmiert, was man bei einigen anderen nicht sagen konnte. Kettenspannung gibt’s nicht, die hängt unten durch und schleift manchmal auf dem Boden. Zum Glück ist alles flach, denn Gangschaltung habe ich nur an ganz wenigen Fahrrädern gesehen. Trotzdem bot die Fahrt in der Rikscha-Kolonne interessante Einblicke in die Vorderhöfe.

Wir besichtigten auch die Wohnung einer Familie, die sich mit dieser Zurschaustellung etwas Geld verdient und sich davon eine Toilette eingebaut hat. Oft sind die 2-3 Zimmer-Wohnungen um einen Innenhof gruppiert und hier wohnen dann rundum eine ganze Familiensippe. Lust aufs Wohnen hier, sei's auch nur für eine Nacht, kommt nicht auf. Die kleine Geschäftstrasse, die wir durchlaufen, ist noch nicht richtig wach, aber ein Laden nach dem anderen und die vielen kleinen Lokale machen nach und nach auf.

Weiter geht's auf den Markt, ein riesiges Angebot an Gemüse, Fleisch weniger. Nebenan Kleidung, Schuhe, Baumarkt und alles andere. Nur die vielen Teeverkäufer sprechen uns an, die anderen wissen, das die Langnasen keinen Bedarf an ihren Sachen haben. Ich kaufe mir einige Pistazien. Der wollte doch für 360 g 25 Yuan, soviel hatte ich aber gar nicht mehr. Da habe ich für die Hälfte 10 Yuan bezahlt. Während wir auf den Bus warten, belästigt uns ein Uhrenverkäufer. Irgendwann ist Hanne weich und kauft für 1 €uro eine Gucci-Uhr. Da sie keinen €uro klein hat und nur 2 x 50 ct.-Stücke, will er 3 x 50 ct. haben. Naja, für so eine superteure Markenuhr???. Nebenan läuft ein kleiner Junge rum, der die typische chinesische Kinderhose anhat. Die ist hinten offen, sodass die Kinder ohne großen Aufwand schnell mal können.

Nach dem Mittagessen wandern wir zur verbotenen Stadt, heute Palast-Museum genannt. In diesem Komplex residierte der Kaiser mit seinem Hofstaat und die Regierung des Reiches. Für Normalbürger war das Betreten tabu, daher der alte Name. Wir betreten sie sozusagen hinten durch das Nordtor und besichtigen zunächst die kleineren Vorhöfe, wo die Bediensteten lebten und weiter wo die vielen Kurtisanen wohnten. So langsam arbeiten wir uns südwärts, kommen zu Tempeln und sonstigen markanten Gebäuden. Auch die dazwischenliegenden Freiflächen werden immer größer und imposanter. Hanne jammert etwas, sie hat sich die verbotene Stadt aufgrund der Fernsehfilme anders vorgestellt.

Von einem erhöhten Gebäude aus kann man die vielen Dächer sehen und erkennt hier erst die riesigen Ausmaße dieses ca 72 ha großen relativ eng bebauten Areals. 9.999 Räume soll der Gesamtpalast haben, einen weniger als der himmlische Kaiserpalast. Wieviel es genau sind, ist nicht bekannt, eine Zählung scheiterte an der Beurteilung, was alles als eigenständiger Raum gilt.

So langsam beruhigt sich Hanne und kann die Gebäude mit den Fernsehbildern identifizieren.

Schade, trotz des hellen Sonnenscheins bewirkt das Wetter durch den heute richtig dicken Smog-Dunst, das die Farben an den Gebäuden nicht so richtig leuchten. Der Smog nimmt heute immer weiter zu. Die Sonne kommt gegen Abend kaum noch durch den Schleier.

Zweieinhalb Stunden später verlassen wir die Verbotene Stadt durch das "Haupttor" und gehen übergangslos unter der Straße der Freiheit hindurch auf den Platz des himmlischen Friedens, Tian´anmen. Die Sicherheitskontrollen nehmen zu und

viele Einheimische werden gefilzt. Auch wir müssen unsere Taschen im Unterführungstunnel durch den Scanner schicken. Überall in der Stadt erkennt man die Vorbereitungen für die großen Feste und Paraden am 1. Oktober = 60 Jahre Volksrepublik China.

Moped-Taxis sind ein sehr beliebtes und schnelles Verkehrsmittel. Nicht alle sehen so zuverlässig aus.

Der riesige Platz, 44 Hektar groß, der 1 Million Menschen fasst, ist von imposanten Gebäuden, u.a. dem Parlamentsgebäude mit der großen Halle des Volkes, umgeben.

Der Platz ist von 56 großen Säulen, die das Wappen und die Tracht der 56 ethnischen Volksgruppen tragen, die im chinesischen Großreich leben, begrenzt.
Ein Gruppenfoto durch einen hier auf Gruppen wartenden Fotografen wird gemacht und langsam gelangen wir zum Bus. Das Foto kommt in einen Bildband, der uns dann ins Abendessen-Restaurant gebracht wird.

Nochmals ein typisches chinesisches Gruppenessen und wir gelangen über eine Fußgängerbrücke zum Westbahnhof, wo wir vor 3 Tagen auch ankamen. Durch die Sicherheitsschleusen können wir direkt zum Zug und einchecken.

Diese für dieses Jahr letzte Zarengold-Reise (die 15.) ist nicht ausgebucht. So haben wir schon in dem chinesischen Zugabschnitt von Peking nach Erlian für jedes Paar eine eigene Kabine.

Langsam rollt unser Zug aus dem Bahnhof und strebt nach Westen. Das viele Laufen heute fordert seinen Tribut. Die Teilnehmer verkriechen sich in Ihren Abteilen, genießen die Zugfahrt und auch wir gehen zur Ruhe.

So beginnt die 7.923 km lange Zugreise von Peking nach Moskau.

13. Tag, Donnerstag, 17. September 2009:
Erlian - Wüste Gobi

Der Zug rollt durch die Nacht. Früh am Morgen erwache ich frisch ausgeruht und voller Tatendrang. Die Sonne scheint, es kündigt sich ein herrlicher Tag an.

Die Waggons sind neu bzw. die Innenausstattung frisch renoviert. Im Waschabteil gleich nebenan wird Morgentoilette gemacht und schon hänge ich am Fenster um die Landschaft zu betrachten. Flaches Gelände, im Hintergrund erheben sich einige kleinere Berge. Karge Wiesen und Ackerbau in 500 m - 1000 m Parzellen, kleine Dörfer, zwischendurch mal ein größerer Industriekomplex. Vereinzelt und am Straßenrand Büsche und Birken. Zumindest Bahn- und Straßenrand scheinen bewusst in jüngerer Zeit bepflanzt worden zu sein.

Einzelne Esel grasen in Ortsnähe. Auch ein Schäfer ist mit seinen Schafen schon auf den Beinen und zwei Bauern treiben eine schwarz-bunte Kuhherde. Die Kartoffelernte ist im Gange, überall sind die Bauern auf dem Feld und hacken. Das Getreide ist gemäht. Nur noch vereinzelt steht Getreide und Mais auf dem Halm.

Gegen 7 Uhr wird die Landschaft immer kahler. Sand und steinige Hügel, noch nicht einmal als magere Weide nutzbar, bestimmen das Landschaftsbild. Schon die kleinsten Hügel zeigen starke Erosionsspuren. Es sind schon die Ausläufer der Wüste Gobi.

Die Bahntrasse scheint neu zu sein, immer wieder sieht man die alte abgebaute parallel laufen. Trotzdem schaukelt der Waggon manchmal gewaltig. Der Ausbau der Trasse wird forciert, um dem stark wachsenden Import aus Russland und der äußeren Mongolei gerecht zu werden.

Auch die Straße wird ausgebaut, immer wieder Baustellen mit großem Gerät.
Wie die Reiseleitung verrät, handelt es sich um eine über 6.000 km lange Autobahn von Erlian bis Shanghai, deren Planung vor 5 Jahren begann und die kurz vor der

Vollendung steht. Die Region ist sehr kohlereich. Auch Erdöl und verschiedene Erze werden zunehmend abgebaut.

Die Straßenschilder sind hier nur noch in chinesisch. Im Gegensatz zu Peking, wo alle neben chinesisch auch in englisch beschriftet waren. (vielleicht eine Nachwirkung der Olympiade?)

Nach einem guten Frühstück erreichen wir die chinesische Grenzstation Erlian. 850 km seit Peking. Erlian ist der wichtigste Übergangspunkt für die russischen und mongolischen Energielieferungen und sonstigen Produkte an China.

Während Russland und die Mongolei bei der Bahn eine Breitspur haben, hat China die Normalspur. Hier in Erlian sind die Schienen im Bahnhofsbereich sozusagen doppelspurig, damit Züge beider Bahnen einfahren können. Die grenzüberschreitenden Züge, insbesondere die Güterwaggons, werden hier umgespurt, d.h. die kompletten Radsätze werden ausgetauscht. Es stehen riesige Hallen, in die der ganze Zug einfährt und dann von den Radsätzen hochgehoben wird. Nach Wechsel der Radsätze, werden die Waggons herabgelassen und können auf der neuen Spur weiterrollen.

Die Zarengoldwagen sind für diesen Spurwechsel nicht ausgelegt. Das ist auch der Grund, warum wir von Peking bis hierher mit einem chinesischen Sonderzug fahren mussten. Damit die Schaffner genügend Zeit für das Umladen des Gepäcks haben, ist für die Fahrgäste ein Ausflugsprogramm vorgesehen.

Auf geht's also in die Busse und wir fahren hinaus in die Wüste Gobi. Hier hat es vor kurzem geregnet und die Wüste ist grün, so scheint es jedenfalls. Mit dem bisschen störrischem Gras ist kein Vieh zu ernähren. An der neuen Ausfallstraße sind auf mehreren Kilometern links und rechts große Dinosaurier verschiedener Arten und Stellungen aus Bronze? aufgestellt, sieht wirklich gut aus, fast echt.

Auf dem Rückweg zum letzten Mittagessen in China machen wir noch eine kleine Stadtrundfahrt. Erlian wurde 1956 als Grenzstation errichtet und hat heute schon 100.000 Einwohner. Und es wird weiter massiv gebaut. Kilometerlange Erschließungsstraßen sind schon komplett fertig.

Nach der Mittagspause fahren wir zum "Dinosaurierfriedhof". Eine archäologische Ausgrabungsstätte von Dinos. Empfangs- und Vorführhalle, Museumshalle, Verkaufsraum sowie ein großer Kuppelbau über einer Dino-Knochen-Lagerstätte sind fertig. Das Ganze soll zu einem Freizeitpark ausgebaut werden. Die Ansätze sind schon gut. Aber wo sollen die für einen wirtschaftlichen Erfolg notwendigen Menschenmassen hier in der Wüste herkommen? Andererseits ist die Erhaltung und Sicherung dieser weltweit größten Dino-Fundregion gut und wichtig. Hier in dieser heutigen Wüstenlandschaft scheinen sich früher die Dinos besonders wohlgefühlt zu haben, denn es wurden eine ganze Reihe von Skeletten gefunden. Da muss das Klima hier aber anders gewesen sein. Ja, es gibt ja auch Theorien, dass sich hier eine der Wiegen der Menschheit befand, zumindest kamen die Hunnen von hier und überrannten sozusagen ganz Europa.

Dann schlendern wir über den Markt, Obst und Melonen, Melonen, Melonen. Die Fleischstände sehen ganz gut aus, das frische Fleisch ist meistens abgedeckt. Die Reklameschilder über den Geschäften sind hier in chinesischer Schrift und Sprache sowie zusätzlich in kyrillischer Schrift (Amtsschrift der äußeren Mongolei) und in altmongolischer Schrift (noch vielfach in der inneren Mongolei gebräuchlich). Lateinische Schriftzeichen scheinen über die Firmemmarkenlevel aber auch Zugang zu finden.

Die neuen Gruppen-Reiseleiter für die Strecke bis Moskau werden uns vorgestellt und wir wandern zum nahen Bahnhof. Der Sonderzug Zarengold steht bereit und wir steigen ein. Unsere Lila-Gruppe mit den Tibetern wird auf drei Waggons aufgeteilt, da scheinen außer uns noch zwei Pärchen upgegradet worden zu sein.

So, jetzt sind wir endlich im "richtigen Zarengold". Das Abteil ist super.

Große Sitzbank/Bett, Tisch und gegenüber ein etwas enges Bänkchen. In der Höhe ein Bett normaler Breite. Kleiderschrank ca 60 cm breit, wir bekommen unsere Koffer geradeso unter. Daneben - nur für uns alleine - Nasszelle mit Waschbecken, Biotoilette und Dusche (das ist der Stehplatz zwischen Toilette und Waschbecken).

Kurz darauf erscheinen noch die chinesischen Grenzbeamten und prüfen die Pässe, ob wir denn auch die Ausreisestempel haben, dann geht's los.

5 km weiter stoppt der Zug und die mongolischen Behörden entern die Waggons. Die Pässe werden eingesammelt und wir einer genauen Gesichtskontrolle unterzogen. Dann gibt's noch einen Gesundheitsfragebogen zum Ausfüllen.

Es heißt abwarten und Teetrinken. Neugierige Mitreisende kommen schon unsere Kabine besichtigen und werden richtig neidisch.
Nach ca. einer Stunde kommen die Pässe zurück und der Zug wird zum Verlassen freigegeben.

Auf dem Bahnsteig von Zamin-Uud werden wir von einer einheimischen 3-Mann-Band begrüßt, die uns mongolische Lieder und Gesänge darbringt. Schon interessant, diese Kehllaute.

Dazu gibt's Bier und sonstige Freigetränke.

Wir sind mit der ganzen Tibet-Gruppe dem Speisewagen B zugeordnet. Schöner Wagen, nostalgisch eingerichtet und bemalt.

Noch ein paar Fotos vom Zug und der Lok. Ich mache bei schon voller Dunkelheit noch ein Bild mit Nachtaufnahme- funktion und Stativchen. Klar und scharf und der Himmel ist blau. Da staunen die anderen Fotografen.

Nach etwa einer Stunde Aufenthalt geht's in den Zug und wir rollen ab.

Die Getränke gehen überwiegend auf unsere Strich-Karte, die wir zum Schluss der Reise bezahlen müssen. Zur Feier des Abends gönnen wir uns ein Fläschchen russischen Rotwein, bevor´s in die Kabine geht.

Hier sind die Betten schon vom Waggonschaffner vorbereitet worden und die Leiter steht an. Hanne klettert hoch. Die beiden Armlehnen an meinem unteren Sitz/Klappbett kosten Länge. So muss ich diagonal liegen, wenn ich die Beine lang machen will, später merke ich, die kann man auch wegklappen.

Derweil der Zug durch den mongolischen Teil der Wüste Gobi rollt, schlummern wir sanft ein.

14. Tag Freitag, 18. September 2009:

Ulaan Baatar

Früh am morgen scheint die Sonne ins Abteil. Also auf, den schönen kleinen Waschraum genutzt und in die Klamotten. Hanne packt noch das Kleingepäck, denn nächste Nacht schlafen wir im Hotel in Ulaan Baatar.

Nach dem Frühstück ist noch ausreichend Zeit, die vorüberziehende Landschaft zu genießen. Karges Steppenland - Ausläufer der Wüste Gobi - . Die Berge werden höher und kommen näher.

Ich muss die Ausreiseerklärung der Mongolei und die Einreiseerklärung von Russland ausfüllen. Hanne ist derweil auf Kabinenbesichtigung.

Um 10.30 Uhr steigen wir am Bahnhof Ulaan Baatar nach 724 km aus und fahren mit dem Bus ins Bayangol Hotel, wo wir im Tower B das Zimmer 1203 im 12. Stock beziehen. Wir haben ja schon geduscht, im Gegensatz zu den Mitreisenden der preisgünstigeren Klassen und sind daher schnell wieder vor dem Haus, um uns der Bilder-, Postkarten-, Briefmarken- und Münzenverkäufer zu erwehren.

Große Aussicht aus dem Hotelfenster. In der Ferne sieht man das mit weißen Steinen in die Bergflanke gearbeitete Bildnis des Dschingis-Khan.

Es geht wieder los. Erster Fotostop an einer riesigen Buddhafigur am Stadtrand, der Migjid Janrajsik, die erst nach der politischen Wende Anfang der 1990-er Jahre von Südkoreanern gestiftet wurde.

Kurz darauf fahren wir ein Stück auf den Zaysan-Tolgoy-Berg hinauf um dann die Treppen hoch zum Kriegerdenkmal zu gelangen. Das Denkmal wurde von der Sowjetunion als Dank für die mongolischen Gefallenen im zweiten Weltkrieg im Kampf gegen Hitlerdeutschland gestiftet. Eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt belohnt den Aufstieg.

Einen Kilometer weiter an einem Schamanenstand mit vielen bewimpelten Ständern nochmals Fotopause. Der Schamane selbst ist gerade auf Mittagspause.

Weiter geht's auf einer Wellblechpiste in die mongolische Schweiz zum Teilje-Nationalpark. Hier in Ulaan Baatar gilt sozusagen deutsches Verkehrsrecht, das wurde seinerzeit von der DDR, die hier Entwicklungshilfe gaben, übernommen. Es hält sich aber keiner an die genauen deutschen Vorschriften, inoffiziell gilt immer das Recht des PS-stärkeren und radikaleren Fahrers.

An einem markanten Aussichtspunkt machen wir Fotostop und legen dabei noch gleich einen Mani-Stein auf den großen mit vielen Gebetswimpeln geschmückten Gedenkhaufen. Hanne darf sogar einen Adler fast fliegen lassen, während ich fotografiere.

Es geht weiter, jetzt wieder auf einer Teerstraße, hinein in die mongolische Schweiz.

Nach rund einer Stunde und über einen höchstens als Feldweg zu bezeichnenden steilen Anstieg erreichen wir das Buuwe Jurten-Camp. Die Bewohner leben hauptsächlich von Pferdezucht, von Yak- und Rinderhaltung für Fleisch und Butter sowie von Kaschmir-Ziegen für die Wolle. Auch einige Kamele, die als Lasttier und Wolllieferant gehalten werden, laufen herum. In den wenigen Sommermonaten bewirten Sie den stark zunehmenden Touristenstrom und bieten feste Jurten als Ferienwohnung an.

Hier gibt's zuerst mal ein kräftiges Mittagsmal mongolischer Art. Alles prima, auch das in einer Milchkanne, einem theoretischen Schnellkochtopf, gegarte Hammelfleisch. Bemerkenswert ist noch, das uns hier mongolisches Bier (nach deutschem Reinheitsgebot gebraut) in 0,5 L Flaschen ausgeschenkt wird. (1,50 €)

Nach dem Essen ein kleiner Spaziergang, auf dem ich einiges Interessantes fotografierte und eine ganze Zeit auf einer Felskuppe im Schatten sitze und die herrliche ruhige Natur rundherum einfach genieße.

Später beginnt die Schau. Zunächst einige Ringkämpfe, die ansonsten im Rahmen des Nationalfestes Naadam ausgeführt werden. Dann Bogenschießen (mit anschließender Touristenbeteiligung) sowie einige Reiter- und Pferdevorführungen. Beim Melken der Stuten lassen die zunächst das Fohlen kurz an die Zitzen der Mutter, dann nehmen sie es weg, lassen es aber am Hals der Mutter stehen, während ein zweiter die Stute melkt. Nur ca. 200 g Milch werden so gewonnen, das kann aber bis zu 5 mal am Tag erfolgen. Die frische Stutenmilch ist sehr fettreich und schmeckt süßlich. Die Milch wird weniger zur Eigenversorgung mit Frischmilch (dazu nimmt man Kuh-Milch oder Yak-Milch), eher zum Vergären (länger haltbar) genutzt. Auch der Verkauf an die Kosmetikindustrie nimmt zu. Erstaunlich ist, dass hier in dieser kargen Steppenlandschaft das wenige strohige Gras ausreicht, die Tiere zu ernähren und sie in den wenigen Sommermonaten in die Lage zu versetzt, sich genügend Fettreserven für den langen und harten Winter anzufressen.

Anschließend wieder viel Zeit, die herrliche Landschaft zu genießen und das eine oder zu trinken und mongolisches Kleingebäck zu knabbern.
Auch Kumys, das weiße Bier der Mongolen, vergorene Stutenmilch, gibt’s zum Verkosten, gewöhnungsbedürftig, aber trinkbar.

Auf dem Heimweg noch einige Fotostops und wir kommen aus Zeitmangel nicht mehr ins Hotel, sondern müssen direkt ins Restaurant zum Essen fahren.

Es gibt mongolisches Barbecue. Aus einer Vielzahl von gefrorenen Gemüse- und Fleischsorten stellt man sich sein Essen selbst zusammen. Dies wird dann auf einer riesigen Bratpfanne gegart. Die beiden Köche machen dabei sogar noch eine Superschau bis zum Flambieren. Erstaunlich, mit welcher Raffinesse die mit den langen Messern arbeiten und Schau machen, die Portionen der Gäste auseinanderhalten und dann richtig im Teller zuordnen. Salat und Suppen etc. gibt’s natürlich auch.

Bier auch hier in 0,5 l. Beim Bezahlen gibt’s einige Irritationen. Die Reiseleitung hatte im Vorfeld gesagt, dass man für den kurzen Aufenthalt in der Mongolei kein Geld umtauschen muss und alles mit Euro und Dollar bezahlbar ist. Das wollte der junge Kellner anfangs aber nicht akzeptieren. Zum Schluss hat aber alles geklappt und bis auf ein paar Unzufriedene war's eine gute Sache.

Im Hotel noch kurz einen Absacker in der Hotelbar und ab in die Falle.

15. Tag, Samstag, 19. September 2009:

Ulaan Bataar - Gandan-Kloster

Morgens ein Blick aus dem Fenster, trübe und tiefhängende Wolken und in der Luft wirbeln kleine Schneeflocken. Die Gipfel der die Stadt umgebenden Berge schimmern weiß. Da hatte die gestrige Wettervorhersage ja Recht, die Wintereinbruch und Schneesturm meldete. Naja, wir hatten ja entsprechend der Empfehlung Pullover im Tagesgepäck. Die Temperatur ist von gestern bis zu 30 Grad auf heute morgen 0 Grad gefallen.

Da bekommen die Reiseleiter heute hoffentlich auch von den Meckerern einmal ein Lob, weil sie das Programm umgestellt und den für heute angesetzten Ausflug in die Berge vorgezogen und die Stadtführung und den Einkaufsbummel auf heute verlegt hatten. Hätten wir auch heute so einen herrlichen Spätsommertag wie gestern, wären die bestimmt wieder mit Entschädigungsansprüchen wegen nicht programmgemäßem Ablauf gekommen.

Überhaupt scheinen nun im Hauptabschnitt einige Meckerer zugestiegen zu sein. Im Wagen 7 sind keine Duschen und die armen Gäste müssen in Wagen 6 und sich dort in die Listen eintragen. Welch ein angeblicher Reisemangel, wo doch nur alle 2-3 Tage eine Hotelübernachtung mit allem Komfort ansteht. Im Reisekatalog war das auch ausdrücklich so beschrieben.

Der Bus rollt ab und es geht als erstes ins Gandan Kloster, eine weitläufige Anlage mitten in der Stadt, die nach den Zerstörungen im Zuge der kommunistischen Machtübernahme nach 1990 wieder aufgebaut wurde. Das Kloster war und ist das größte Kloster nach tibetischem Lamaismus in der Mongolei. Hier ist Sitz des Bogd-Khan, oberster religiöser Führer der Buddhisten in der Mongolei. Die Mönche hier sind faktisch wie Angestellte, die leben außerhalb in Familien und sind nur tagsüber im Kloster. Das hängt auch damit zusammen, das die älteren Mönche seinerzeit aus den Klöstern vertrieben wurden und sich eine Familie zulegten, die sie ja heute nach Rückkehr ins Kloster nicht einfach allein lassen können.

Ganze Reihen von Mönchen sitzen auf ihren Bänken und murmeln singend die Gebete, die ja auch teilweise schulmäßig vorgelesen werden. Man muss im Lamaismus nicht selber beten, dazu kann man auch z.B. die Mönche beauftragen und bezahlen.

Prunkvollstes Stück ist eine 26,5 m hohe, 90 Tonnen schwere und mit 9 kg Gold und 2000 Edelsteinen besetzte Statue des tibetischen Schutzherren Boddhisvatta. Die Statue ist eine Nachbildung der 1938 von den Russen demontierten. Sie wurde mithilfe indischer Spenden um die Jahrtausendwende wiedererrichtet.

In den Tempeln ist das Fotografieren verboten, was ich in Anbetracht der laufenden religiösen Zeremonien auch verstehe und achte. Hier aber will ich nur mal meinen Fotoapparat einstellen, da werde ich schon auf das Fotografierverbot hingewiesen. Ich kann's aber nicht lassen, viele knipsen wie wild herum, und auch ich mache einige schöne Fotos.

Die Innenraumeinstellung meines Apparates liefert trotz des Dämmerlichtes gute Ergebnisse, ohne den Blitz zu benötigen, der in den großen dunklen Hallen sowieso meist nicht ausreicht. Aber beim letzten Bild steht der Wächter doch wieder vor mir und moniert meinen offenen Apparat.

Am Stadtrand geht's in den Tschojdschin-Lama-Tempel (auch: Choijin) mit seiner weltweit einzigartigen Tempelarchitektur, heute als Museum genutzt. Hier sind besonders die Höllenqualen für diejenigen, die vom Pfad der Tugend abweichen, bildlich und in Form verschiedener Buddhadarstellungen sehenswert. Das einzige alte Kloster, das den seinerzeitigen Zerstörungen entkommen ist und dessen Räume und verschiedene Tempelhallen schon sehr früh als Museum bzw. Ausstellung der alten religiösen Riten und Figuren genutzt wurde. Anfangs vom kommunistischen Staat als Aushängeschild gegenüber dem Ausland genutzt. Einheimische hatten keinen Zutritt. Erst nach 1990 ist der Zugang für alle wieder offen. Die Buddhafiguren und Masken hier sind überwiegend aus Pappmache.

Für den Wintergarten kaufen wir eine kleine Maske und für meinen Oberkörper ein T-Shirt. Dazu erwerbe ich eine DVD über das Museum. Mal sehen, wieviele Bilder drauf sind (Fotografieren war nur mit Fotokarte zum 5-fachen Preis des normalen Eintritts erlaubt).

Während der Stadtrundfahrt noch ein Fotostop am Eisenbahnmuseum, wo viele Lokomotiven, insbesondere die ersten Loks der Transsib, ausgestellt sind.

Auf dem Suchbataar-Platz, dem zentralen Platz der Stadt bekommen wir die Erklärungen der Denkmäler und Gebäude erstmal im warmen Bus, bevor es hinaus ins Schneetreiben geht, um zu fotografieren. Dschingis-Khan, der heute wieder als der große nationale Held gefeiert wird, thront gewaltig in der Front des Parlamentsgebäudes. Flankiert wird er von seinem Sohn und seinem Enkel, den beiden Nachfolgern.

Mitten auf dem Platz reitet Suchbaatar, der Nationalheld und Partisan, der Befreier der Mongolei von China Anfang des 20.Jhd. Er ist schon mit 29 Jahren gestorben und hatte keine Zeit, seine Heldenverehrung durch spätere grausame Taten einzutrüben.

Mittagessen gibt's in unserem Übernachtungshotel, anschließend 1 Stunde Mittagsrast, tut gut.

Der zweite Besichtigungsabschnitt beginnt mit einem Besuch in einem Kaschmir-Verkaufsladen. Glücklicherweise ?? Ist Hanne gegen Kaschmir wegen der Waschprobleme sehr zurückhaltend. So erwerben wir nur ein paar Hausschuhe für Bennet, die er aber gar nicht begeistert annimmt..

Gleich nebenan ist der Winterpalast des Buddha-Khan, heute ein Museum. Im religiösen Teil, der aus einer Reihe von Tempelgebäuden besteht, sind interessante Seidenstickereien (Thankas) und auch viele wertvolle Buddhafiguren ausgestellt. Ich mache eine ganze Reihe Fotos, bis mich Hanne darauf hinweist, das ich dazu eine Fotokarte hätte kaufen müssen. Den entsprechenden Hinweis hatte ich beim Eingang glatt überhört und übersehen. Nur wunderte ich mich darüber, dass die anderen der Gruppe sowenig knipsten.

Im zivilen Teil, dem Winter-Wohnhaus des Khan gab es den Hinweis auf die Fotokarten wieder. Hier machte ich daher keine Bilder mehr. Neben Möbeln und Kleidung von ihm und seiner Ehefrau waren hier auch Ausstattungsteile aus seiner Zeit ausgestellt.

Der Khan war Oberhaupt der mongolischen Buddhisten und wurde in Lhasa ausgebildet. Er einigte die Stämme der Mongolen in religiöser Hinsicht und schuf damit die Basis für die politische Vereinigung. Durch seine Öffnungspolitik nach Westen und Russland ebnete er die politische Freiheit des Staates im Gegensatz zu der Abkapselungspolitik Tibets.

Fakultativ war uns eine Folkloreschau angeboten worden. Dazu ging es ins Staatstheater. Vorher jedoch genehmigten wir uns im danebenliegenden Irish-Pub einen Irish-Coffee. Das Café war rappelvoll und es wurde mit der kurzen Zeit knapp, aber trotzdem schmeckte es. Unsere Reiseleiterin ließ sich von uns Euro fürs Bezahlen geben und zahlte in mongolischer Währung an den Kellner. So kann man auch zu Devisenbeständen kommen.

Die Schau war überwältigend, keine amateurhafte Folklore wir vermutet, sondern das Staatsballett und das Staatsorchester gaben in heimischen Trachten mit den alten mongolischen Musikinstrumenten eine Darbietung der Extraklasse. Und das Ganze für nur 7 € pP.

Abendessen dann in einem fast als bayrisches Brauhaus anzusehenden Lokal. Essen gut und reichlich und das Hops&Malt, ungefiltert, schmeckte wie daheim. 0,5 l = 2.600 Tu = 1,45 €, große Tasse Tee = ca. 0,45 €, kleiner Wodka 0,05 = 0,70 €.

Wir warteten hier auf die Bereitstellung unseres Zuges, sonst müssten wir auf dem Bahnsteig im kalten Schneetreiben frieren. Dabei gab´s zur Auflockerung noch eine kleine Modenschau des besuchten Kaschmir-Hauses.

Ulaan Baatar ist eine in den letzten Jahren massiv gewachsene Stadt von heute über 1 Mio. Einwohner (bei 2,7 Mio. des ganzen Landes). Die Straßenanlagen sind sehr breit und es gibt sehr viel Grün in der Stadt. Nur die Rasenflächen, auch innerhalb der Klöster, scheinen nicht gemäht zu werden. Aus einer relativ dichten kurzen Bodenbedeckung stehen ca 30 cm hohe vertrocknete Pflanzen- (Blumen oder Gras) Stängel hervor. Ein Kohlekraftwerk am Stadtrand liefert die überschüssige Wärme als Fernwärme in die Stadt.

Draußen schneite es weiter und der kalte Wind pfiff durch die Straßen.

Gegen 22 Uhr dann endlich auf zum Bahnhof und in die Abteile. Es gibt noch Verhaltensregeln für die bevorstehenden Grenzkontrollen beim Verlassen der Mongolei und der Einfahrt nach Russland. Das Wetter soll weiter westlich wieder wärmer werden.

Das Telefonat mit Armin klappt prima. Herrliches Herbstwetter in Briedel. Claudia scheint tanzen und Stefanie spazieren zu sein. Ein späterer Versuch scheitert, da kein Netz mehr da ist. Wir sind schließlich noch in der Wüste Gobi.

16. Tag, Sonntag, 20. September 2009:

Ulan Ude

Der Tag fängt ja gut an. Noch tief im Schlaf, da klopft es schon an der Tür. Die mongolischen Grenzbeamten kontrollieren und sammeln die Pässe, um unsere Ausreise zu dokumentieren.

Naja, ein paar Minütchen bleiben noch, dann in die Klamotten rein. Sobald die gestempelten Pässe zurück sind, und wir den mongolischen Grenzbahnhof Suche Baatar verlassen haben, geht's in den Speisewagen. Frühstück gibt's nur in der Phase des Niemandslandes. Am russischen Grenzbahnhof Nauschki müssen wir zur Pass- und Einreisekontrolle wieder in den Abteilen sitzen.

Hanne arrangiert für mich ein Geburtstagsständchen und spendiert der Tibet-Gruppe eine Flasche Krim-Sekt.

Das Wetter hat sich gebessert. Die Berge ringsum sind schneeweiß und zwischen dem Gras liegt nur noch wenig Schnee. 5 Grad plus. Die Bäume, die hier im Flusstal kleine Haine bilden haben teilweise schon ihr Herbstkleid angelegt.

Es geht heute entlang des Selenga, des größten Zuflusses des Baikalsees. Unser Gruppen-Reiseleiter Vladimier schwärmt geradezu davon, dass wir heute mit dem Eintritt nach Sibirien die schönste Landschaft der ganzen Reise durchfahren. Einige Fotos, dann muss ich einpacken, denn im Grenzbereich darf nicht fotografiert werden.

Kaum sind wir langsam in den russischen Grenzbahnhof Nauschki eingelaufen, kommen die Grenzer die Pässe einsammeln. Die vergleichen die Gesichter wieder genau mit den Passfotos. Wir sitzen derweil im Abteil und warten auf Weiteres.

Die Pässe kommen zurück, fürs Beine vertreten reicht die Zeit nicht mehr, denn es geht bald los.

Weiter geht's im weiten Tal der Selenga durch Burjatien Richtung Baikalsee.
Das breite Tal ist mit hohem Gras bewachsen, aber nur vereinzelt sieht man Vieh. Die Hügel und Bergflanken sind aber schon direkt nur noch karge Steppenlandschaft.

Die Dörfer am Ufer bestehen überwiegend aus kleinen Holzhäusern und die Grundstücke sind mit Bretterzäunen eingefriedet. Teilweise sind die Häuser verfallen, was auch für viele größere Steinbauten und Gewerbeobjekte gilt.

Mittlerweile scheint die Sonne und im Tal ist der meiste Schnee geschmolzen während die Berggipfel im weißen Schnee glitzern.

Während des Mittagessens zuckeln wir entlang des Gänsesees weiter durch Russland. Siestazeit, die Bordreiseleitung hält einen längeren informativen Vortrag über Russland, Schwerpunkt die sibirischen Teile.

Gegen 16.00 Uhr erreichen wir Ulan Ude, steigen aus und mit Bus und zu Fuß geht's in die Stadt. Vor dem Bezirksverwaltungsgebäude auf dem zentralen Sowjetplatz steht noch ein riesiger Leninkopf. Die örtliche Reiseleiterin Ludmilla erzählt sehr viel über Land und Leute, Geschichte und Struktur des Landes, wiederholt sich öfters und da sie nicht allzulaut spricht, verstehen einige nichts, denn wegen des kalten sibirischen Windes haben sie die Kapuzen über den Ohren. Die Fußgängerzone ist belebt und sehr gepflegt mit Blumen und Rabatten, Denkmälern etc. Der Besuch in einer orthodoxen Kirche klappt nicht so, denn es ist gerade Gottesdienst.

Die hier mehrheitlich lebenden Burjaten sind Buddhisten. Nach 1930 wurden nicht nur die orthodoxen Kirchen, sondern auch alle buddhistischen Tempel zerstört und die Religionsausübung verboten. In den letzten Jahren wurden viele Gotteshäuser wieder aufgebaut und werden heute rege besucht.

Im Lamakloster Ivolginsk ist der Sitz des Hambo-Lama, des obersten Lamas für ganz Russland.

Ich will Geld ziehen, aber der Automat ist mal wieder kaputt, da muss ich es im Hotel machen. 10 €uro hat mir der Reiseleiter Vladimir in Rubel getauscht, denn €uro und Dollar sind als Zahlungsmittel in Russland, insbesondere in den kleinen Geschäften und Cafés nicht einsetzbar.

Im burjatischen Schauspielhaus haben wir eine Folklorevorführung. Auch hier spielt ein hervorragendes Orchester mit knapp 50 Musikern. Das Ensemble besteht aus Mitgliedern der örtlichen Tanz- und Musikakademien. Wunderbare Kostüme und gekonnt inszenierte Tänze werden uns gezeigt und die Gesangseinlagen werden mit Leidenschaft und hervorragender Stimme dargebracht.

Abendessen mit Wodka, fast schon europäisch.

Später im Zug versuchen wir Claudia anzurufen. Bei Stefanie hat's kurz vor der Abfahrt noch geklappt.

Zugkilometer Ulaan Bataar - russische Grenze: 391 km
Zugkilometer russische Grenze - Ulan Ude: 285 km

17. Tag, Montag, 21. September 2009:

Baikalsee

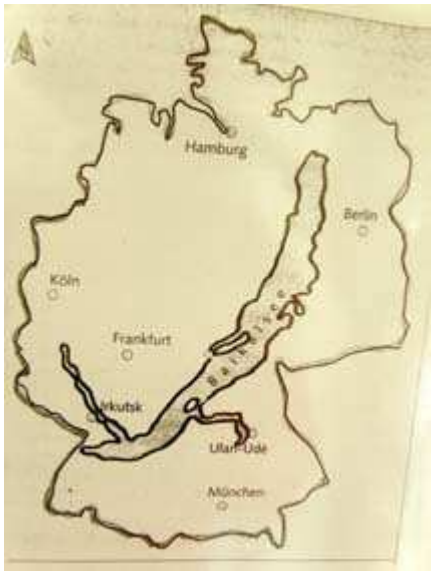
Früh am Morgen verlassen wir mit dem Zarengold die Hauptroute der Transsibirischen Eisenbahn bei Sludjanka um auf der stillgelegten alten Baikal-Uferroute bis Port Baikal zu rollen.

Diese eingleisige und tunnelreiche Uferstrecke ist Rest des für die damalige Bauzeit enormen Objekts. Herrliche Ausblicke auf den See und die schneebedeckten Gipfel des gegenüberliegenden Ufers. Mit einer Geschwindigkeit von ca. 20 km werden wir von einer Rangierlok über die rund 70 km lange Strecke gezogen. Fasziniert gucken wir aus dem Fenster und fotografieren. Kein Gedanke daran, zu lesen etc. Ein Schauspiel aus Licht, Wasser, Küste und Gebirgspanorama, sozusagen eine Gefühlsdusche. Unterwegs haben wir die Gelegenheit außen auf der Lok ein Stück mitzufahren. Herrliches Wetter, gar nicht so kalt. Für die Lokführer ein gern gesehenes Zubrot.

In der Zwischenzeit wird mir im Abteil ein Geburtstagsgeschenk der Reiseleitung, eine Matrjoschka, die innen eine kleine Flasche Wodka verbirgt, sowie ein schöner Postkartensatz vom Zarengold, überbracht.

39 Tunnel und Brücken machen es erst möglich, dass diese Strecke, die damals mit enormem Sprengstoffeinsatz gebaut wurde, überhaupt befahrbar ist. Zunächst wurden die Waggons mit Schiffen ab Port Baikal über den See geschafft, im langen Winter wurden sogar Gleise aufs Eis gelegt und mit Pferden die Waggons übers Eis gezogen. Für Lokomotiven war das Eis nicht stark genug. Der japanisch/russische Krieg 1902-1904 zeigte den Russen das Nadelöhr Baikalsee in der Truppenversorgung auf und die heute teilweise nur noch touristisch genutzte Strecke von Port Baikal nach Sludjanka wurde mit enormen Einsatz an Militär, Zwangsarbeitern und Strafgefangenen in das Steilufer des Sees gesprengt. Pro km Gleis wurden angeblich 1 Waggon Sprengstoff verbraucht. Damit war eine Umfahrung des Sees und eine witterungsunabhängige durchgehende Eisenbahnverbindung gegeben.

Wir sind in Speisewagen A umgesetzt worden. Grund ist, dass hier am Baikal eine Gruppe Reisender von der Japan-Route zu uns stößt und in Wagen B eine Doppelschicht beim Essen eingeführt wird. A ist für uns näher und so auch bequemer.



Der Baikalsee ist das größte Süßwasserreservoir der Erde. Rund 1/4 allen nicht in Gletschern gebundenen Süßwassers der Welt lagert in diesem über 600 km langen, bis zu 80 km breiten und 1537 m tiefen Becken. Das Wasser ist extrem sauber und mineralienarm (schwebstoffarm). Bis zu 40 m tief kann man mit bloßem Auge noch gucken. 376 Zuflüsse von der großen Selenga bis zu kleinen Bächen, aber mit der Angara nur einen einzigen Abfluss, sorgen für stetiges Frischwasser.

In Port Baikal steigen wir auf ein Schiff und machen eine einstündige Rundfahrt auf dem See. Derweil wird der Zug mit Frischwasser für die Duschen etc. versorgt. Das Wetter hier ist launisch und es beginnt zu regnen, dazu kommt ein eisiger Wind. Der geplante Spaziergang in dieser "Müllkippe" wird ausgesetzt und wir erklimmen den Zug zum Mittagessen.

Es geht auf gleicher Strecke zurück und beim Ort "Kilometer 110" ist Halt. Hier ist ein kleiner Sand-Badestrand und ich gehe mit einer Reihe Beherzter im ca. 6 Grad warmen Baikalsee baden. Mich verlässt an der Badehosegrenze der Mumm und nach einigen Fotos bin ich wieder draußen. Trotzdem bekomme ich den Aufwärme- und Lobeswodka.

Vom Seeufer aus und auch vom Hügel über dem Tunnel hat man einen guten Fotoüberblick vom ganzen Zug.

Der Spaziergang durch das 6-Häuser-Nest bestätigt: hier will ich nicht leben, wie schön ist es doch in Briedel. Es gibt hier keine Uferstrassen und auch keine befahrbaren Verbindungen ins Innenland. Alles geht per Schiff/Fischerboot oder Bahn. Dazu verkehrt täglich einmal ein Zug, der nicht nur Personen und Güter befördert, sondern der auch einen Verkaufswagen mitführt, an dem sich die wenige Bevölkerung versorgen kann.

Während früher viele Einwohner bei der Bahn oder den umliegenden militärischen Objekten ihr Einkommen hatten, gibt es heute nur noch vereinzelte Kleinfischer und Rentner. Die meisten Arbeitsfähigen und Jungen sind abgewandert. Alkohol ist bei den Verbliebenen ein offen erkennbares Problem.

Der Zug fährt weiter und in Marituj wird die in Port Baikal ausgesetzte Ortsführung nachgeholt. Die Zugbesatzung baut in der Zeit mitten auf den Gleisen das Picknick auf. Trotz bissiger Kälte macht es Spaß und alle trinken fleißig Wodka, Rotwein und Tee. Die Salate und Fleischspieße schmecken auch im Stehen gut. Sitzen will keiner.

Es wird dunkel und wir entern die Speisewagen, wo die ganze Tibetgruppe noch viel Spaß bei Wein und Wodka hat.

Es wird höchste Zeit, in die Koje zu gehen, der Alkohol macht sich bemerkbar.

Spät in der Nacht, als alle Schlafen, fährt der Zug zurück nach Sludjanka.

18. Tag, Dienstag, 22. September 2009:

Irkutsk

Es ist schon 8 Uhr, als wir aufwachen und uns an den lustigen gestrigen Abend erinnern. Glücklicherweise keine Nachwehen, außer vielleicht etwas fehlendem Schlaf.

Die Sonne geht gerade über den Berggipfeln auf und unser Zarengold verlässt den Bahnhof um sich wieder auf der Hauptroute der Transsib in den Verkehr einzugliedern.

Es geht in großen Bogen bergauf und die Sicht auf die verschneiten Berggipfel und die in der Morgensonne leuchtenden herbstlich bunten Wälder ist wieder fantastisch.

Hier oben in den höheren Regionen scheint es letzte Nacht geschneit zu haben, leichter Neuschnee liegt entlang der Strecke. Auf dem Pass ist die Schneedecke rund 20 cm dick.

Ich sitze im Abteil und das Berichtschreiben fällt schwer, denn es wird immer wieder durch die wunderbaren Aussichten unterbrochen.

Nach der Passüberquerung (900 m = 400 m über Seeniveau) geht's bei herrlichem Sonnenschein weiter Richtung Irkutsk durch die herbstbunte, leicht verschneite Taiga.

Im Bordradio wird gerade mitgeteilt, dass es heute Nacht 4 Grad kalt war, in der Stadt aber heute Mittag mit bis zu 20 Grad plus gerechnet wird. Im Laufe des Tages wird uns noch berichtet, dass in der letzten Nacht 20 cm Schnee gefallen sind und es daher mehrere Stunden Stromausfall gab. Da hatte ich doch heute morgen die Schneeedicke gut geschätzt.

Pünktlich erreichen wir Irkutsk, die Hauptstadt Ostsibiriens und mit dem Bus geht's gleich auf Stadtrundfahrt. Am wiedererrichteten Zar-Alexander-III-Denkmal ist kurze Fotopause, dann geht's ins Landeskundemuseum, hier aber nur in den Souvenirshop. Hanne wird fündig und erwirbt Magnetmatrjoschkas als Mitbringsel für den Kegelclub.

Sodann beziehen wir im Hotel Irkutsk, früher Intourist unser Zimmer 707 mit schönem freiem Blick auf die aufgestaute Angara.

Am ATM im Foyer zapfe ich 7.500 Rubel, mehr rückt der Blech-Kollege nicht auf einmal raus.

Es geht schnell weiter in die Umgebung der Stadt. In einer Datscha-Siedlung ist für unsere Gruppe das Mittagessen bei einer russischen Gastfamilie gerichtet. Wir sitzen eng in Wohnküche und Wohnzimmer, aber es schmeckt vorzüglich. Der Gastgeber ist selbständiger Imker und seine Frau ist in einem Büro beschäftigt. Auf die Frage, wieviele Bienenvölker er besitzt, grinst er und sagt nur: "nicht zu viele, aber es reicht zum Leben". Eine Tochter hat in Deutschland studiert und ist auch dort verheiratet. Die Familie verdient sich so ein Zubrot und der Wunsch vieler Touristen nach mehr Einblick in das Leben der Familien kann erfüllt werden.

Im Garten liegt noch Schnee und man erkennt die Bruchschäden durch den nassen Schnee letzte Nacht.

Einige Kilometer weiter besuchen wir das Freilichtmuseumsdorf Tal´cy, wo viele alte Häuser aus ganz Sibirien zusammengetragen und aufgebaut wurden. Oft wurden diese wegen Flutungen von Stauseen abgetragen und hierher verpflanzt. Besonders beachtenswert ist u.a. die Kapelle, die vor über 400 Jahren ohne einen einzigen Nagel erbaut wurde. Gepflegte und große Anlage. Ich kaufe mir eine kleine Schale aus Birkenrinde für den Wintergarten.

Nächste Station ist wieder der Baikalsee. Da bewahrheitet sich schon heute das alte sibirische Sprichwort „wer einmal am Baikalsee war, kommt wieder". Am Ausfluss der Angara (durchschnittliche Abflussmenge: 2.000 Kubikmeter je Sekunde) zeigt man uns den Schamanenstein, eine Felsspitze, die nur ca 1 m über den Wasserspiegel hinausragt. Gestern bei der Bootsfahrt hatte ich den nicht gesehen.

Ein kurzer Spaziergang durch Listvjanka, ein kleines Dorf an Baikal und Angara, das sich heute erfolgreich als Ferien- und Wochendzentrum entwickelt. Die dortige schöne orthodoxe Kirche stand früher am Seeufer. Durch den Bau der Angara-Staudämme ist der Wasserspiegel des Baikalsees um fast zwei Meter angestiegen. Das Gotteshaus wurde in diesem Zusammenhang an den neuen Standort talaufwärts verlagert.

Auch die alte Baikal-Bahn-Trasse lag hier zu niedrig. Die Strecke von Irkutsk bis Port Baikal wurde dabei teils überflutet und stillgelegt, während über die Berge eine neue Strecke von Irkutsk bis Sludjanka gebaut wurde. Das ist auch die Ursache für das Bestehen der alten Stichstrecke am Baikalsee.

Die örtliche Reiseleiterin Swetlana spricht ununterbrochen ins Mikro und erzählt kleinste Details, die wahrscheinlich keiner interessiert. Als sie auf dem Rückweg dann irgendwann endlich mit der Darbietung ihres Wissens am Ende ist, wird im Bordfernsehen ein miserabel synchronisierter Film über die Tiere des Baikalsees gezeigt.

Wir nehmen bei einem Fotostop Abschied vom Baikalsee und auf der Rückfahrt halten wir noch kurz an einem Fischmarkt. Hier werden geräucherte, heiße Olems, der wichtigste Speisefisch des Sees, verkauft. Die meisten kaufen einen und essen ihn an Ort und Stelle. Das hatte Valerie so vorgeschlagen und es gab keinen Fischgeruch und Grätenreste im Bus. Frau P. hatte den schmackhaften fettreichen Fisch schon gestern Abend beim Picknick am See von einer einheimischen Frau gekauft und wir probierten mit.

Zurück in der Stadt gibt’s in einem kleinen Lokal im Rund des Fußballstadions ein typisch russisches Abendessen.

Dann geht’s ins Hotel. Sofort in den Shop und Hanne lässt sich einen schönen Ring mit einem Charoit-Stein kaufen. Dieser Lila Stein wird bisher weltweit nur im Tal der Tschara hier in der Nähe gefunden. Ich kaufe mir dafür ein T-Shirt. Die Auswahl, insbesondere in meiner Größe, ist zwar nicht allzu groß, aber eine andere Gelegenheit hatte sich mir nicht geboten und vom Baikasee wollte ich aber unbedingt eines haben.

Es ist 22 Uhr und wir sind von der kurzen letzten Nacht noch angeschlagen. So verzichten wir auf einen Absacker bzw. den Besuch des Striptease- und Tabledancinglokals im Hotelkeller und gehen zu Bett. Ich will auch noch meine Tageseindrücke aufzeichnen. Denn wenn man da zu lange wartet, werden viele durch Neues überlagert.

Zugkilometer Ulaan Ude - Baikalbahn - Irkutsk: 625 km

19. Tag, Mittwoch, 23. September 2009:

Sibirien - Taiga

Die Hotelnacht gut verbracht und nach dem Frühstück geht's zum Bahnhof, wo unser Zarengold schon wartet.

Klarer Himmel, sonniger Tag. Sicherlich wird es im Laufe des Tages auch noch wärmer, schön, obwohl wir heute nur noch zugfahren.

Pünktlich rollt unser Zug los. Endlose Industriegebiete am Stadtrand. Über die Brücke des Irkutsk, einem Nebenfluss der Angara, fahren wir in die Taiga.

Riesige Birkenwälder, soweit das Auge reicht, zeitweise mit Kiefern durchsetzt. Die Bäume sind gar nicht so dick, vielleicht bis zu 20 cm Durchmesser und 7-8 m hoch. An einigen Stellen habe ich den Eindruck, die Bäume sind gepflanzt /gesät, so akkurat und von gleicher Stärke sind sie. Hier in der südlichen Taiga überwiegen die Birken und Kiefern, während nach Norden die Fichten und Tannen dominieren. In der Nähe der Bahngleise wird systematisch ausgelichtet, während in anderen Zonen offensichtlich alles wild wuchert und die umgeknickten Reste zwischen den anderen Stämmen vermodern.

Feuer und Waldbrand ist hier offensichtlich nicht unbekannt. Immer wieder erkennt man Feuerspuren, weniger an den Birken sondern vermehrt an den Kiefern, die dadurch auch teilweise schon kahl sind.

Holz ist ein wesentlicher Rohstoff Sibiriens. Überall sieht man Verladestationen an denen Stammholz, meist 30-50 cm stark und ca. 5 m lang, auf Waggons verladen wird. Das Holz geht vielfach nach China. Allein für die Essstäbchen in China sollen pro Tag fast 250.000 qm Wald abgeholzt werden. Während über 100 Jahre lang der Wald als unendlich betrachtet und massiv

Raubnutzung betrieben wurde, hat man den Wert erkannt und heutzutage sind große Wiederaufforstungsprogramme angestoßen worden. Gerade entlang der Bahnstrecke wurde massiv abgeholzt, während die verkehrstechnisch entlegenen Gegenden noch verschont geblieben sind.

Auf der Transsib-Strecke ist reger Verkehr. Laufend begegnen uns riesige Güterzüge mit Stamm- und Schnitt-Holz und auch lange Kesselwagenzüge, die ostwärts rollen. Auch Kohlen und sonstige Schüttgüter sind auf den Zügen zu sehen. Nicht nur ramponierte Güterwaggons mit und ohne Dach, auch viele moderne Container sind auf der Schiene. Die Zahl der Elektro-, Diesel- und Rangierlokomotiven scheint schier unendlich.

Schlafwagenzüge des Regelverkehrs sehen wir an allen größeren Bahnhöfen, an denen wir anhalten müssen, in beiden Richtungen fahren. Soweit ich es von außen erkennen kann, sind diese Waggons, alles 4-er Kabinen, auch in einem vernünftigen Zustand, wenn es auch nicht ganz an die Sonderzugwagen heranreicht.

Wir fahren an einem riesigen russischen Militärlager vorbei. Enorme Bestände an Fahrzeugen, Stalinorgeln, Kanonen bis zu SS-20-Raketen lagern hier in riesigen Hallen und im freien Waldgelände. Nur notdürftig mit Planen abgedeckt. Waffen in Milliardenwerten rosten hier vor sich hin. Zwar ist ein Doppelzaun und ein freier Schutzstreifen drumherum, aber wer passt hier auf? Diese Massenbestände in dem Lagerchaos sind doch nicht kontrollierbar.

Kleine und größere Dörfer liegen an der Strecke. Es handelt sich überwiegend um primitive einstöckige Holzbauten. Die Außenfronten sind ganz selten gestrichen, meistens rohes und von der Witterung dunkles Holz. Was würde das für ein schönes Bild werden, wenn die Häuser wie z.B. in Grönland, kräftig bunt gestrichen wären. Ist die Farbe so teuer und schwer zu beschaffen oder hat das praktische, durch den langen Winter bedingte Gründe?

Wie sind diese Hütten isoliert? Wie kalt wird es hier drin, wenn's außen 40 Grad minus sind? Im Museumsdorf haben wir gesehen, dass ein großer breitgemauerter Kamin mitten im Raum steht, obenauf sind dann die von unten gewärmten Betten für die Bewohner.

Alle Grundstücke sind mit teils schäbigen, unbehandelten Bretterzäunen eingefriedet. Mal wird der Innenbereich als Garten genutzt, teils ist er wild bewachsen und ungepflegt.

Aber auch viele Häuschen sind baufällig. Man erkennt viele eingefallene Dächer und verwilderte Anlagen. Sicher ist das auch ein Ergebnis der Landflucht, denn die Jugend sucht sich ihr Einkommen in den Städten und Industriezonen, während die Alten wegsterben und die Häuser verfallen.

Die Friedhöfe sind großflächig meist im Wald angelegt und einzelne Gräber oder Grabgruppen sind separat eingefriedet. Das scheint dann eine Familienlege zu sein. Im ganzen sind die Friedhöfe und Grabsteine sowie die Umzäunungen bunter als die Wohnhäuser der Lebenden. Auf vielen Gräbern sieht man viele bunte Blumen, andere Grabsteine stehen einsam in der grasbewachsenen Umgebung.

Ackerflächen unterbrechen von Zeit zu Zeit die Birkenwälder. Bei vielen Freiflächen scheint es sich um brachliegende Äcker zu handeln. Der Bewuchs ist noch ein gleichmäßiges Gras ohne Verbuschungstendenz. Selten sieht man auch Kuhherden und ganz wenig Schafe weiden.

Tümpel und Wasserpfützen an den tieferliegenden Stellen zeugen von reichlich Wasser bzw. nicht als Acker nutzbaren sumpfigen Grünflächen.

Die Landschaft links und rechts ist überwiegend flach, mal mehr mal weniger hügelig.

Km 4934 Bahnhof Zima, 20 Minuten Aufenthalt wegen Lokwechsel. Die Loks bleiben immer in ihrem Regional-Bereich und sie werden an den Grenzen mitsamt dem Lokführerpersonal ausgetauscht. Insgesamt werden wir von Peking bis

Moskau 24 verschiedene Lokomotiven vorspannen. Hier werden auch Kohlen für die Samowars der Waggonschaffner gebunkert. Das Teewasserzubereiten ist in den normalen Waggons noch richtig nostalgisch.

Wir vertreten uns die Beine auf dem Bahnsteig und ich kaufe mir wie viele Mitreisende, von einer Straßenhändlerin ein leckeres Eis.

Weiter geht's durch die herbstliche Landschaft und ich komme endlich einmal dazu, einige Seiten in meinem Buch zu lesen.

Es ist schön gemütlich und warm in unserem Abteil und wir gönnen uns ein Glas Tee.

Dann ruft es zur Wodka- und Kaviar-Probe. Vladimir macht das gut und die vier Wodkas: Standard, Johanniskraut, Weizen und Zedernkern schmecken recht gut. Viele Trinksprüche und Erläuterungen über Trinksitten etc. lockern das Ganze auf. Dann gibt's noch für jeden einen 5. nach Wahl Einer der beliebtesten russischen Trinksprüche: *„ bis nachher unterm Tisch*".

oder auch etwas längeres:

Mit 30 Jahren stirbt ein Pferd, das niemals ein Glas Bier geleert.
Mit 20 sterben Schaf und Ziegen, die niemals Schnaps zu trinken kriegen.
Die Kuh trinkt Wasser nie mit Rum, nach 18 Jahren fällt sie um.
Mit 15 ist das Leben für den Hund schon um, auch ohne Whiskey, Schnaps und Rum.
Die Katze schleckt nur Milch allein, sie geht nach 13 Jahren ein.
Das Huhn legt Eier für Likör - 6 Jahre lang, dann lebt´s nicht mehr.
Der Mensch trinkt Schnaps, trotz kranker Galle und überlebt die Viecher alle.
Damit ist der Beweis erstellt, das Alkohol gesund erhält!
D´rum lasst uns öfter einen heben, damit wir alle länger leben.

Beim Abendessen genehmigen wir uns zur Feier des Tages ein Fläschchen Roten und stellen dann die Uhr um 2 Stunden zurück, wir folgen schließlich dem Laufe der Sonne nach Westen.

In der Kabine spielen wir noch ein Paar Runden Triominos und begeben uns dann in Morpheus Arme.

20. Tag, Donnerstag, 24. September 2009:

Nowosibirsk

Die Nacht war ja zwei Stunden länger und so sind wir früh im Speisewagen. Alexander bringt uns Wurst, Schinken, Käse und Omelett und Christina den Kaffee. Butter, Marmelade zwei verschiedene Brotsorten und Saft stehen schon auf dem Tisch, dazu heute ein Joghurt.

Zurück in die von Sergej, unserem Waggonschaffner schon wieder wohnlich hergerichtete Kabine. Der und seine Gehilfin Olga sind immer schnell dabei. Kaum haben wir das Abteil verlassen, räumen die beiden guten Geister auf und machen z.B. den Papierkorb in der Toilette leer; so kann das benutzte Klopapier (das darf nicht in die Schüssel) auch nicht viel stinken. Aber auch Tee, Pulverkaffee und kleine Getränke kommen von den beiden sofort.

So eine eigene Bio-Toilette im Abteil ist schon was schönes. Wir können immer wenn wir müssen. Die allgemeinen Plumps-Waggontoiletten in den anderen Klassen sind vor, hinter und auf den Bahnhöfen gesperrt. Innerhalb der Bolschoi-Waggons gibt es noch große Unterschiede. Bei uns sind 6 Abteile je Wagen, N´s in Wagen 1, die ja Bolschoi gebucht haben, haben 5 Abteile und in Wagen 1A gibt's nur 4 Abteile. Jeweils größer sind die Abteile und Nasszellen. N´s fühlen sich als Bolschoi-Vollzahler gegenüber den 1A-Gästen leicht verschaukelt. Wie ich einer Werbemail von Lernidee später entnehme, ist die Klasse 1A eine neue Kategorie / Waggonneubau für die nächste Saison und die dort logierenden Gäste aus der Reisebranche waren wohl Testkunden, denn auch die Manager des chinesischen Partners wohnten da.

Um 10.00 Uhr ist Russisch-Unterricht. Vladimir hatte uns in den Vortagen schon einzelne Lektionen ausgeteilt. Es sind nur zehn aus der Lilagruppe da und davon hatten sechs schon Russisch-Schulunterricht. Trotzdem war deren Beitrag dünn. Hat aber Spaß gemacht. Hanne, die zur Abwechslung mit war, will aber morgen nicht mehr mitmachen. Wenn man mal die verwechselten Buchstaben und die neuen drin hat, kann man schon viel lesen, denn im russischen sind viele deutsche Wörter enthalten.

Der Land- und Leutevortrag kommt zu kurz, denn in Taiga gibt's wegen Lokwechsel 20 min Bahnhofsauslauf, da hört keiner dem Bordfunk zu.

Nach dem Mittagessen werden uns von Vladmir die neuen Transsib-Touristenpässe ausgehändigt. Namen sollen wir selbst in kyrillisch wie geübt reinschreiben. Das mache ich aber zuerst ins Unreine und lasse ihn nochmal draufgucken. Stempel aller interessanten Orte an der Strecke sind schon drin, nur die Lhasa-Route fehlt sowie die Tagesdaten.

Übrigens Lhasa: Im Zug geht die Information um, dass Lhasa momentan für alle Touristen gesperrt ist. Grund sind befürchtete Ausschreitungen im Zuge der 60-Jahrfeiern am 1. Oktober. Eine deutsche Flugreisegruppe sei angeblich am Flughafen Lhasa direkt mit der nächsten Maschine nach Peking zurückgeschickt worden. Da baut sich dann aber wohl Frust auf.

Ähnliches passierte ja einigen Zarengoldgästen der letzten West-Ost-Reise. Wegen einer Generalprobe zur Parade mit neuen Waffen durften diese Ihr Hotel in Peking an der Aufmarschstraße einen ganzen Tag nicht verlassen und die Fenster waren blickdicht zu. Das macht dann Spaß.

Pünktlich um 14.59 Uhr rollen wir in den Bahnhof von Nowosibirsk. Es soll das schönste Bahnhofsgebäude an der ganzen Transsib sein. Die Umrisse sollen an eine nach Osten fahrende Dampflok erinnern, passt auch irgendwie mit viel Fantasie ein bisschen.

Auf dem Bahnhofsvorplatz werden wir von einer Folkloregruppe begrüßt, die uns sibirische Tänze und Lieder darbringt. Hanne hat mal wieder Glück und darf einen ganzen Tanz mitmachen.

Mitten in der Stadt steht noch ein riesiges Lenin-Denkmal. Auch der zentrale Platz wurde nicht wieder mit seinem ursprünglichen Namen versehen. „Die Geschichte unserer jungen Stadt ist eng mit der Bolschewismusära verbunden und es gibt nichts Vorhergehendes. Außerdem kostet eine Umbenennung Geld und das haben wir nicht."

Das unter Stalin erbaute größte Opernhaus Russlands war ursprünglich als Aufmarschhalle gedacht, wo landwirtschaftliche Maschinen oder militärisches Gerät. über die Bühne rollen konnten. Es hat aber eine sehr gute Akustik und modernste Ausstattung. Heute wird es für kulturelle Veranstaltungen sehr rege genutzt. Niedrige Preise sorgen für fast immer volles Haus.

Am Ufer des Ob, an dessen engster und überschwemmungsfreier Stelle die Brücke der Transsib gebaut wurde, machen wir einen Fotostop. Die neue 700 m lange Brücke gibt hier ein imposantes Bild ab. Zur Erinnerung ist ein 100 m langer Teilbogen etwas daneben schön als Denkmal aufgestellt.

Die Kapelle "Herz Russlands" ist vor einigen Jahren wieder aufgebaut worden. Sie bezeichnete früher die geografische Mitte des alten Zarenreiches. „Zur Zeit !! Ist das jedoch nicht der Fall". Das zwischenzeitlich hier stehende Stalin-Dankmal wurde entsorgt.

Ein Spaziergang in einem kleinen Park mit vielen gepflegten Blumen und Skulpturen sowie der Besuch des städtischen Marktes runden das Ausflugsprogramm ab. Die große Markthalle macht einen sauberen Eindruck, wenn auch jeder die offen dargebotenen Fleischstücke betatschen kann. Die Verkäufer und Verkäuferinnen stehen in unzähliger Menge bei und hinter ihren Waren. Je nach Produktart in einheitlich farbiger Kleidung. Das Hallenmanagement ist vor kurzem von der Stadt in Privathände übergegangen. Seither sei vieles teurer und das Angebot nicht mehr so vielfältig. Im Nebenhof der Halle dann spielt sich der Bauernmarkt ab. Gleiche Lebensmittel, überwiegend Gartenprodukte, werden hier von alten Mütterchen feilgeboten. Da müssen schon viele Menschen hierher kommen um einzukaufen, damit die Frischwaren auch alle verkauft werden können.

Die PKW in den Städten sind alles neuere Honda, Toyota und sonstige Japaner, dazwischen mal ein BMW oder Mercedes. Kaum Lada. Auf dem Land hingegen sieht man die Ladas rumkurven und dabei LKW aus Vorkriegsbeständen. Auffallend viele "Rechtslenker" sind unter den Autos zu sehen. Grund ist, das in Sibirien sehr viele gebrauchte japanische Autos gefahren werden, die ja in ihrem Heimatland Linksverkehr haben und daher entsprechend gebaut sind.

Während unsere Touristenbusse alle modern sind, sehen die Linienbusse, besonders die privaten Überlandbusse nicht alle vertrauenserweckend aus.

Dieser vergammelte Eindruck entsteht faktisch bei allen Maschinen z.B. an Baustellen etc. Menschen an der Schaufel sieht man überall viele.

Während des Abendessens rollen wir los und verlassen die Stadt über die Ob-Brücke. Kurz danach passieren wir den Kilometerstein 3333 (= vor Moskau) und stellen unsere Uhr eine weitere Stunde zurück. Der bestellte russische Weißwein entpuppt sich nach längerem Etikettenstudium als französischer Chardonney. Trotzdem trinken wir im Abteil beim Triomino-Spiel ein zweites Fläschchen.

Zugkilometer Irkutsk - Nowosibirsk: 1.850 km

21. Tag, Freitag, 25. September:

Jekaterinburg

Nach der verlängerten Nacht nutzen wir mal wieder unsere Mini-Dusche. Wenn man denn schon so eine komfortable Abteilkabine hat und sich nicht an der Gemeinschafts-Zug-Dusche anstellen muss.

Ob die Bahnstrecke schlechter wird? Letzte Nacht und jetzt beim Frühstück rappelt der Waggon zunehmend so gewaltig, das ich Angst habe, der springt aus den Schienen. Die Kellner lachen nur, wenn sie dann mit dem Kaffee durch den Speisewagen geschleudert werden. Scheint ja dann normal zu sein.

Heute nacht donnerte der Zarengold durch die Weiten der Ischi-Grassteppe entlang der Grenze zu Kasachstan. Bei Omsk überquerten wir die Irtys um weiter durch die westsibirische Tiefebene unserem Ziel zuzustreben. Die Permafrostböden reichen bis hier hinunter. Da das Gelände zudem sehr flach ist und die weit mäandrierenden Flüsse kaum Gefälle und Strömung haben gibt es bei der Schneeschmelze riesige Überschwemmungen und das Land bleibt feucht und für Ackerbau nicht geeignet.

Draußen ist es noch diesig, aber der Gesamteindruck der Taiga, riesige flache Gebiete überwiegend mit Birken bewachsen und zeitweise von Ackerflächen aufgelockert, ist geblieben.

Die Region um und westlich von Nowosibirsk ist eine der größten russischen Ackerbauzonen. Schwerpunkt ist Weizen und Gerste sowie Futterpflanzen für die Viehzucht, insbesondere Rinder.
Nur 40 % der Flächen sind dazu nutzbar, der überwiegende Teil sind Sümpfe und Feuchtwiesen. Das bestätigt auch warum man so viele Wasserpfützen sieht.

Je weiter westlich wir kommen, desto aufgeräumter erscheinen uns die Dörfer. Nicht mehr so viel verfallen, aber immer noch ohne Farbe. Lage und Struktur erinnern oft noch an ungeplant gebaute Siedlungen der Bahn-Bau-Arbeiter, Verbannten, Pelztierjäger und Bauern.

Während ich versuche, einige Russisch-Kenntnisse in meinen hohlen Kopf zu treiben zählt Hanne die Waggons eines entgegenkommenden Güterzuges. Genau auf 100 Stück kommt sie.

Chef-Reiseleiter Klaube hält seinen täglichen Bordradiovortrag über Land und Leute, Fauna und Flora, Pelztiere, Politik, Geschichte und wirtschaftliche Entwicklung Viele interessante Aspekte werden von ihm beleuchtet und viel Unklares wird deutlicher. Anderes kann ich so wie gesagt nicht einfach akzeptieren. Seine oft durchklingende persönliche Einstellung zu Russland ist sicherlich nicht immer als allgemeingültig anzusehen.

Während wir im Speisewagen eine leckere russische Gemüsesuppe löffeln überrollen wir die Verwaltungsgrenze zwischen Sibirien und dem Ural.

Ganz schön anstrengend so eine Zugreise durch Sibirien. Das Mittagsschläfchen muntert wieder auf und schon gehen wir zur Tee-Party als Abschiedsvorbereitung für das Verlassen Asiens. Nett macht das unser Vladimir mal wieder, man lernt auch beim Teeverkosten immer wieder was dazu.

Den letzten Becher müssen wir schon eilig runterkippen, denn wir sind in Swerdlowsk, das heißt in Jekaterinburg, jener Stadt, in der 1918 der letzte Zar Nikolaus III. mit seiner Familie ermordet wurde.

Erster Halt bei der Stadtrundfahrt ist die Blutkirche. Diese Kirche wurde erst um 2000 neu erbaut zum Gedenken an die mittlerweile heilig gesprochene Zarenfamilie. Sie steht genau auf dem Grundstück, in dessen abgerissenem Haus die Zarenfamilie gefangen gehalten und erschossen wurde. Der Altar ist genau an der Stelle und Niveau, wo der betreffende Kellerraum war. Hier wird das Andenken an den Zar wieder sehr hoch gehalten, was ja während der Sowjetzeit nicht möglich war. Diese neue herrliche orthodoxe Kirche, im Untergeschoss die Gedenkräume an die Zarenfamilie einschließlich Ausstellungsraum über Geschichte des Hauses und des Kirchenneubaues und im Obergeschoss eine große und hohe mit herrlichen Ikonen versehene Kirchenhalle. Bilder und Portraits der ermordeten Familie überall.

Ein halbes Dutzend Brautpaare rennt hier rum und macht Fotosession, das scheint in zu sein. Auch an vielen anderen markanten Baudenkmälern haben wir in den letzten Tagen immer wieder Brautpaare gesehen.

Weiter geht’s zur Fußgängerzone. Wunderbar mit Blumen und Skulpturen gestaltet. Aber laut, denn aus vielen Lautsprechern dröhnt Musik oder wird Werbung verkündet.

Wir kommen zum "Damm", dem ältesten Bauwerk und damit Gründungspunkt der Stadt Jekaterinburg 1723. An diesem Staudamm war ein kleines Kraftwerk erbaut, das diente als Energielieferant des neuen Kupferschmelzwerkes. Heute ist ein schöner Park daraus geworden. Im Hintergrund sehen wir den höchsten unvollendeten Fernsehturm der Welt (ca 400 m). Seit Jahren ist der Bau unterbrochen und ob's jemals weitergeht weiß keiner.

Von der nebenan stehenden kleinen Gedenkkapelle aus geht’s zurück zum alten Bahnhof, heute Museum und dann in den wartenden Zug.

Während wir unser Abendmal genießen wird die Zeit nochmals um 2 Stunden zurückgedreht. Wir haben jetzt Moskauer Zeit. Damit sind die Normaluhren und die Bahnhofsuhren wieder gleichgeschaltet. Die Bahnen in Russland bis nach Ostsibirien fahren ja alle nach Moskauer Zeit, egal welche Ortszeit ist. Wir überrollen um 18.58 Uhr in einem Tunnel unter den Uralbergen die Grenze von Asien und sind nun wieder im alten Europa. Alle freuen sich, klatschen und stoßen an. Den großen Grenzobelisken sehen wir auf unserer Strecke daher leider nicht.

Mich hat's wohl ein bisschen erwischt, der Hals kratzt und die Nase läuft.

Zugkilometer Nowosibirsk - Jekaterinburg: 1.530 km

22. Tag, Samstag, 26. September:

Kasan

So, diese Nacht rollten wir mit unserem Zarengold durch den Ural. Der Himmel war klar und die Sterne leuchteten hell. Aber sonst konnte ich in der Dunkelheit nichts von den Bergen und Schluchten sehen.

Die Strecke soll ja nicht so alt sein. Aber es hat vielleicht gerappelt und geschüttelt. Da schreckt man aus dem Schlummer hoch und meint irgendjemand oder ein Erdbeben schiebe das Bett heftig hin und her.

Es dämmert und man erkennt immer mehr von der Landschaft. Im frühen Sonnenlicht leuchten die Bäume und Felder. Von dem herbstlichen Einschlag in Sibirien ist hier in Europa noch nichts zu sehen.

Wir sind im Land der moslemischen Tataren. "Die trinken weniger". Man sieht's, die Häuser sind vielfach bunt und die Gärten sind gepflegt, kein so vergammelter Eindruck wie im Osten.

In der weiten Ebene mit leichten Hügeln in der Ferne wird intensiv Landwirtschaft betrieben. Der Boden, so erkennt man es an frisch gepflügten Feldern, ist locker und tiefschwarz.

Bald rollen wir in Kasan, der Millionen-Hauptstadt von Tataristan ein. Auf der Stadtrundfahrt ist der Kreml, die Burg, erste Station Er liegt auf einem Bergsporn an der Mündung der Kazanka in die Wolga. Hier wurde vor wenigen Jahren eine große Moschee mit 8 Minaretten gebaut. Es ist heute die Hauptkirche aller moslemischen Tataren weltweit. Eine kleine Ikone und ein tatarisches Käppi (made in China) sind das Ergebnis unserer Einkaufstour. Neben der Kathedrale ist die Feuerwache, diese wurde im gleichen Stil und Material wie die Moschee erbaut, um ein einheitliches Bild abzugeben.

Beim Spaziergang in der Fußgängerzone gefällt Hanne eine Seifenblasenpistole, die muss für Bennet mit!.

Das Restaurant ist ein großzügiger moderner Glasbau direkt an der Wolga und viele Kellnerinnen servieren uns ein leckeres und reichliches Mittagsmal.

Eine ganze Stunde tuckern wir anschließend auf dem Wolgastausee rum und bewundern die Silhouette der Stadt.

Die angekündigte Überraschung bestand aus dem Besuch eines Konzertes in einer Musikschule. Die 10-15 jährigen Schülerinnen boten uns eine Stunde lang Klassik, Klavier, Geige, Schifferklavier von höchstem Niveau.

Weiter durch die Straßen der modernen Stadt und wir klettern wieder in unseren Zug.

Während des Abschiedsabendessens überqueren wir im Dunkeln die Wolga, die an dieser Stelle nur 1,5 km breit ist.

Ein Fläschchen Roten Georgier (die Russen haben anscheinend keinen eigenen Wein) und wir rechnen die roten Strichlisten der Getränke ab. Wenn ich da so rundhöre, was die anderen so zu zahlen haben, sind wir mal wieder in der oberen Verzehrklasse gelandet. Naja, das muss aber wohl noch drin sein.

Ich habe mir einen Schnupfen eingefangen und alle Taschentücher und Tempos verbraucht. Lästig. Da muss meine Hanne ran und Taschentücher waschen. Hatten wir auch noch nicht. Morgen muss ich dann aber früh Tempos kaufen.

Die Nase läuft so lästig, dass ich keine Lust zum Lesen und Berichten habe und mich einrolle.

Irgendwie scheinen die Gleisbette nach Westen immer schlechter zu werden. Höchstgeschwindigkeit 90 km/h und trotzdem wird man im Bett hin und her geworfen.

Zugkilometer Jekaterinburg - Kasan: 875 km

23. Tag, Sonntag, 27. September 2009:

Moskau

Nach einer rumpeligen Nacht haben wir doch beinahe verschlafen. Kurz noch die Mini-Dusche genutzt und auf zum letzten Frühstück im Zug.

Dann wird gepackt, gar nicht mehr so einfach, alles unterzubringen. Hanne lässt ihre Schuhe und ich meine Schlappen schon mal im Papierkorb stehen. Der Platz wird für die Mitbringsel benötigt.

Beim Leeren des Safes dann eine große Überraschung. Da liegt ja plötzlich ein Kuvert mit 1.090 Schweizer Franken drin. Hatte ich beim Befüllen nicht bemerkt. Das ganze gebe ich dann beim Chefreiseleiter Klaube ab, der sich bemühen will, den Vornutzer zu ermitteln und ihm das Geld wieder zukommen zu lassen. Ein kleines Kärtchen mit Telefonnummer, aber ohne Namen war mit drin. Mal sehen was da rauskommt.

Unsere russisch sprechenden Kabinennachbarn erfahren vom Waggonschaffner, das der Vorbesitzer den Verlust schon bemerkt hatte und telefonisch reklamierte. Er nannte aber die falsche Kabinennummer, sodass es bei der Suche nicht gefunden wurde. Er ist über das Auffinden sehr erfreut, denn er war schon im Verdacht der Veruntreuung.

Unseren Kabinenstewards Sergeij und Olga überreicht Hanne noch das Trinkgeld, ich musste schon Euro nehmen, mein Rubelbestand ist doch abgeschmolzen und den Rest brauche ich wohl noch die zwei halben Tage in Moskau.

Das "obligatorische Trinkgeld" für Kellner, Köche, Zugführer, Techniker etc. wurde schon gestern Abend eingesammelt und heute morgen im Speisewagen feierlich übergeben.

Unseren Top-Reiseleiter Valerie muss ich auch noch versorgen, denn die Gruppen werden in Moskau anders aufgeteilt (Heimkehrer und Weiterreisende) und ob ich ihn am Flughafen dann nochmals sehe ist ungewiss.

So habe ich jetzt noch etwas Zeit, zu berichten und wir sitzen am Abteilfenster, schauen in die Landschaft, weiterhin Birken, Birken, Kiefern, und warten auf den Einzug in Moskau. Dichterer Bewuchs, kräftigere Stämme und mehr Grün, ansonsten kein sich aufdrängender Unterschied zur sibirischen Taiga.

Hanne genießt derweil die letzten Tropfen aus der Begrüßungsflasche Wodka, die im Abteil stand.

Endlich habe ich mein dickes Buch noch ausgelesen und lasse es auch gleich auf dem Abteiltisch zur weiteren Verwendung liegen. (Dummerweise mit dem Foto vom Gelben Fluss drin).

Gegen Mittag sind wir in Moskau, Kazaner Bahnhof. Kleines und großes Gepäck in den Bus und schon geht's unter Leitung von Marina los. Die verschiedenen Abschnitte der Busfahrt zwischen den einzelnen Sehenswürdigkeiten ergeben zusammen eine schöne Stadtrundfahrt.

Der Moskauer Kreml ist ein weitläufiges 27 ha großes Gelände, früher Burg und Sitz der Fürsten, Zaren und Diktatoren. Bei der Besichtigung kommen wir an der größten Kanone der Welt, der Zarpuschka, Kaliber 890

mm, Rohrgewicht 40 to., vorbei, die nie geschossen hat. Daneben steht die Zarenglocke, die größte Glocke der Welt, 200 to, die nie geläutet hat, aber schon kaputt ist.

Am Eingang direkt neben dem großen alten Bankettsaal der Zaren steht die in den 80-ern erbaute große Halle des Volkes, eine riesige Kongresshalle für die Parteitage der KPdSU, die heute als Konzerthalle rege genutzt wird. Ein moderner rieisger Glas-Beton-Bau, der absolut nicht in das ansonsten stilecht erhaltene Gebäudeensemble des Kreml passt.

An Kirchen wimmelt es hier sozusagen. Diese wurden im Gegensatz zu den meisten im Lande in der Zeit der Bolschewiken und Kommunisten nicht zerstört, sondern als Museum für besondere Gäste genutzt.

Die imposanteste und größte ist die Maria-Entschlafens-Kathedrale, die Krönungskirche der russischen Zaren. Die Führerin holt mit ihren Erläuterungen ziemlich weit aus. Der zwischenzeitliche Versuch, in die anderen Kirchen, z.B. die Taufkirche der Zaren, die Maria- Verkündigungs-Kathedrale, oder die Grablegekirche, die Erzengel-Michael-Kathedrale, rein zuschauen scheitert am fehlenden Ticket. Ein Büchlein über den Kreml und seine Kirchen wird gekauft, denn wegen Fotografierverbot hat man sonst keine Bilder. Eine große Besichtigung des Kreml und aller seiner Sehenswürdigkeiten würde auch Tage beanspruchen.

Die orthodoxen Kirchen haben keine Bänke oder Stühle. Die Gottesdienste, die oft 2-3 Stunden dauern, werden von den Gläubigen im Stehen mitgefeiert. Das würde mir aber ganz schön auf die Knie gehen.

Am Straßenrand erstehe ich dann noch einen Bildband über Moskau, da sind doch Bilder von besserem Wetter drin und auch Sehenswürdigkeiten, die wir in der Kürze der Zeit nur im Vorbeifahren oder gar nicht zu sehen bekommen.

Nächstes Ziel ist die Christus-Erlöser-Kirche. Eine gewaltige Anlage mit einer Kuppel von 65 m Höhe und 30 m Spannweite. Diese Kirche wurde 1931 gesprengt. An ihrer Stelle sollte eine riesige Kongresshalle mit aufstehendem Lenin Denkmal gebaut werden, 400 m hoch. Der Krieg verhinderte die Ausführung und nachher wurde auf den Fundamenten ein großes öffentliches und

beheiztes Schwimmbad gebaut. 1996 - 2000 erfolgt der von Jelzin initiierte Wiederaufbau, privat gesponsert ohne wesentliche öffentliche Mittel. Baukosten 500 Millionen US-Dollar. Die Wandbilder wurden nur noch gemalt, Freskenarbeiten wären unbezahlbar. Im Kellergeschoss, dem alten Schwimmbad, wurde neben einer großen Erinnerungskapelle auch im Umlauf ein interessantes Museum über Geschichte, Vernichtung und Wiederaufbau untergebracht.

Zur Erinnerung und auch wegen der bewegenden Bildervielfalt kaufe ich eine Broschüre über die Kirche. Diese große Kathedrale steht auf einem dem Kreml gegenüberliegenden Hügel, sozusagen als Gegenpendant zu der dortigen Kirchengruppe. Von einer nebenan über die Moskwa gehenden alten Eisenbrücke hat man einen herrlichen Blick auf den Kreml. Hier ließen wir uns nochmals zusammen fotografieren. Das trübe regnerische Wetter lässt den im Hintergrund liegenden Kreml leider nicht in seiner ganzen Schönheit leuchten.

Es geht ins Hotel. Die Abstimmung, noch einen Stadtbummelstop einzuschieben fand keine Mehrheit der Anwesenden und aussteigen und mit Taxi oder Metro raus zum Hotel zu fahren, wollte dann auch keiner.

Hotel Renaissance, Zimmer 951. Das Hotel wurde als Olympic-Penta-Hotel zur Olympiade 1980 erbaut und es liegt direkt neben dem Stadion. Es wurde seinerzeit als Atlethenunterkunft errichtet.

Eine Bildungsreise ist ja kein Urlaub und Ausspannen, denn sie soll bilden, d.h. Wissen und Eindrücke über fremdes Land und fremde Leute vermitteln. Nach dem Essen geht’s los und wir besichtigen die weltbekannte Moskauer U-Bahn. Tief hinab mit riesigen Rolltreppen (bis zu 120 m lang und 90 m tief) sinken wir in künstlerisch wunderbar ausgestattete Bahnhöfe. Unsere Reiseleiterin gibt uns immer schöne Erläuterungen, bevor`s mit dem nächsten Zug zur nächsten Station weitergeht.

Am Platz der Revolution fahren wir wieder hinauf ins Nachtlicht. Durch die hell und bunt erleuchteten Straßen laufen wir zum roten Platz. Lenin-Mausoleum, Basilus-Kathedrale, Kaufhaus GUM etc. erstrahlen in der Nacht. Mit dem Bus dann noch eine große Runde durch die Stadt, bevor wir an der Hotelbar ein letztes Bierchen, und zwar ein Paulaner Oktoberfestbier, genießen.

Zugkilometer Kasan - Moskau: 793 km

24. Tag, Montag, 28. September 2009:

Moskau und Heimreise

Beim Frühstück ist gedämpfte Stimmung, überall Abschiedsschmerz. Umarmungen, Adressenaustausch ....

Die einzelnen Gruppen sind in der Nacht aufgelöst worden. Heute sind die Zusammenstellung für Stadtrundfahrt und Besichtigungen nach den Abflugzeiten und weiteren Programmen vorgenommen worden. Die meisten fliegen schon um 14.20 Uhr nach Frankfurt, während wir erst um 17.05 Uhr dran sind. Die Teilnehmer verteilen sich in der ganzen Welt, neben 14 Petersburger-Nachprogrammern geht's nach Berlin, München, Zürich, Wien, und und und...

Auch wir schleppen unsere Koffer in die Lobby und warten auf unseren Aufruf. 9.15 Uhr steigen wir ein, großes Gepäck in den Bauch des Busses und schon geht's los. Zunächst noch eine Rundfahrt durch die verstopften Strassen um ein Ehepaar am Kempinski abzuholen, dann beginnt die Stadtrundfahrt.

Das Neujungfrauenkloster, ein altes Wehrkloster am Stadtrand beschert uns zumindest einen 15 min Stop, daneben liegt ein Heldenfriedhof, wo unsere heutige Reiseleiterin Tamara öfters Gorbatschow am Grab seiner Raissa trifft, und der dann allen in der deutschen Reisegruppe die Hand drückt, fahren wir drumrum. Auch Jelzin und viele weitere Prominente, die nicht die Ehre hatten, an der Kreml-Mauer begraben zu werden, haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Entlang der Universität zum Sperlingsberg (früher Leninberge), dem sogenannten Balkon Moskaus mit der heute durch regnerische Wolken verhangenen herrlichen Sicht auf die Stadt. Die fliegenden Händler sind fast penetrant.

Weiter geht's zum roten Platz und dem Kaufhaus GUM, wo uns die Toiletten gezeigt werden. 3/4 Stunde Auslauf und dann müssen wir zum neuen Flughafen Gomotschenko.

Wir nutzen die Zeit zum Fotografieren und Staunen. Gut dass wir so spät fliegen, die erste Gruppe hatte doch gar keine Zeit für so etwas.

Heute haben wir die Reiseleiterin Tamara, sie redet leise und hat starken russischen Akzent. Ein Glück dass wir auf der Zugfahrt in Valeries Gruppe Lila waren, der war prima.

Das Einchecken gestaltet sich problematisch, denn wir müssen an Automaten selbst einchecken. Das klappt bei vielen nicht und auch die Apparate, z.B. der an dem ich dann endlich an die Reihe komme, kann meinen Pass nicht lesen. Auch das gute Zureden einer jungen Russin vom Lufthansa-Team ändert daran nichts. So stelle ich mich ein zweitesmal am Schalter an und da klappt`s und ich bin die Koffer los. Glück gehabt, 20,6, 13,7 und 10,2 = 44,6 kg. Ist Schweiß und Staub in den Klamotten so schwer? Oder sind das die ganzen Mitbringsel? Keine Rede über das Übergepäck. Kurz vor uns hatte eine junge Frau ihren Koffer aufgemacht und schwere Wanderstiefel rausgenommen, da hatte ich aber Bedenken bekommen.

Wir genehmigen uns eine Pizza und zwei Bier. Mein Geld passt genau hin. Nur noch 50 Rubel übrig, das reicht höchstens für ein Snickers. Da habe ich mit meinem Umtausch etc. ja gut gelegen und der Restschein kommt ins Album.

Eine Stunde schlendern wir durch die moderne Abflughalle und die Duty-Free-Shops, bevor wir uns am Gate von Familie W. verabschieden. Die beiden fliegen nach München und wir hatten seit Tibet mit ihnen angenehme Reisepartner.

Überhaupt, die ganze Tibet-Gruppe hat wunderbar zusammengepasst und wir hatten auch auf der Sibirienroute viel gemeinsam unternommen und Spaß gehabt. Herr H. ist mit uns nach Frankfurt, von wo er dann nach Berlin geflogen ist. Wieso dieser Umweg, wo doch ab Moskau auch Berlin angeflogen wird? Passt aber zu dessen manchmal etwas ungelenker Art. Ehepaar N. sind im ersten Flug nach Frankfurt und die Paare J. und P. sind noch im Nachprogramm nach St. Petersburg weitergefahren. Das wäre mir momentan an Eindrücken zuviel. St. Petersburg wollen wir uns in einer separaten Reise gönnen.

Wir sitzen in der letzten Reihe der völlig ausgebuchten Maschine. Glück gehabt, das wir noch nebeneinander sitzen, am Eincheckautomaten wäre das schon nicht mehr gegangen, da hatte ich bei meinem Vormann auf dem Bildschirm nur noch wenige vereinzelte freie Plätze gesehen.

Im Flugzeug ist noch eine Firma, die hatten mit 220 Personen einen Wochenendbetriebsausflug nach Moskau gemacht. Die sind auf 4 verschiedene Maschinen verteilt.

Nach 2.50 h Flug landen wir in Frankfurt und rufen Armin an, dass er sich fürs Abholen bereitmachen soll. Kurz danach sind wir wohlbehalten zuhause und packen die ersten Mitbringsel aus.

Fazit: sehr schöne und sehr informative, erlebnisreiche Reise. Nicht unbedingt zur Erholung geeignet aber zur Nachahmung empfohlen.

Entfernungen:	Flug Frankfurt - Peking:	7.798 km
	Flug Peking - Lhasa:	2.822 km
	Bahn Lhasa - Peking:	4.079 km
	Bahn Peking - Erlian:	850 km
	Bahn Erlian - Moskau :	7.073 km
	Flug Moskau - Frankfurt:	2.051 km
	Flugkilometer:	12.671 km
	Bahnkilometer:	12.002 km

Buskilometer bei den ganzen Stadtbesichtigungen und Hoteltransfers rund 1.000 km

	Gesamt incl. An-/Abfahrt	26.000 km